

Wrauder Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Wrad:	
Halbjährlich	16 fl.
Quartalsweise	8 „
Monatlich	4 „
Mit Postversendung:	
Halbjährlich	18 fl. — tr.
Quartalsweise	9 „
Monatlich	4 „ 50

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion. 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Buda-Pest, V. Diefelaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Pränumerations-Einladung

auf das III. Quartal — Juli bis Ende September — des Jahres 1875

Wrauder Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Wrad		Für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	8 fl. — tr.	Halbjährlich	9 fl. — tr.
Quartalsweise	4 „	Quartalsweise	4 „ 50
Monatlich	1 „ 40	Monatlich	1 „ 60

Jene p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende Juni abläuft, werden ersucht, ihre Pränumerations zu erneuern, da ohne diese die weitere Zusendung eingestellt wird.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Wrad, im Juni 1875.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Wrad, 24. Juni.

Bei einem vorgestern Abends zu Ehren des im zweiten hauptstädtischen Wahlbezirk candidirten Baron Bela S e n n h e y veranstalteten Bankette hielt Baron Paul S e n n h e y eine längere Rede, in welcher er die Verdächtigung, daß er und seine Partei reactionär seien, energisch zurückwies.

Nach einer Version der „Breslauer Zeitung“ ist die russische Regierung der Einwände und Zögerungen, welche gewisse kleine Regierungen gegen die Petersburger Kriegsraths Conferenz erheben, müde und beabsichtigt demzufolge im Bunde mit Oesterreich und Deutschland einen Separatvertrag zu Stande zu bringen, welchem beizutreten dann anderen Regierungen freistehen solle.

Die deutsche „St. Petersburger Zeitung“ constatirt, daß eine Reihe von russischen Blättern es sich zum Geschäft macht, auf jede Weise Mißstimmung gegen Deutschland zu erregen. Das Blatt erklärt unter Anderm das Verfahren des „Golos“, plötzlich auf Kosten Deutschlands, oder richtiger unter Verdächtigung Deutschlands, die englische Allianz anzupreisen, nicht nur für politisch unrichtig, sondern auch für unpatriotisch.

Ende dieser Woche geht der deutsche Bundesrath in die Ferien, ohne die bairische Anregung betreffs der Aufhebung des Pflanz-Ausfuhrverbotes in Discussion genommen zu haben. Man hofft aber, daß die Vorstellungen, welche dem Landwirtschaftsminister während seiner bevorstehenden Inspectionsreise in der Provinz Preußen von den dortigen Interessenten gemacht werden dürften, zu einer befriedigenden Lösung dieser Angelegenheit führen werden.

In Frankreich weht seit einigen Tagen entschieden ein der Republik günstiger Wind. Einerseits läßt die Regierung in einem ihr nachstehenden Organ, dem „Moniteur Universel“, erklären, daß ihr die Vertagung der dritten Lesung des Unterrichtsgesetzes bis zu jener Zeit, wo zwei Kammern fungiren werden, angenehmer wäre andererseits kommt sie den Bemü-

hungen der Republikaner, die Vertagung der constitutionellen Gesetze zu beschleunigen und den Termin der Auflösung festzusetzen mit bemerkenswerthem Eifer entgegen. Auch das rechte Centrum scheint plötzlich in sich gegangen zu sein, denn es hat nicht nur in einer Parteiversammlung beschlossen, für die Dringlichkeit des Gesetzes, betreffend die öffentlichen Gewalten, zu stimmen, sondern in der gestrigen Sitzung auch thatsächlich die zweite Lesung desselben votirt. Endlich hat der legitimistische Deputirte General du Temple in der gestrigen Kammer Sitzung die Tactlosigkeit begangen den Staatschef Marschall Mac Mahon persönlich in die Debatte zu ziehen und ihn lebhaft anzugreifen.

Wie man übrigens der „Independance Belge“ mittheilt, soll die Wandlung im Schoße der Regierung bereits in einer Ministerraths-Sitzung zu Stande gekommen sein, welche am Samstag unter Vorsitz Mac Mahon's in Versailles abgehalten wurde. Der Marschall selbst soll zuerst auf die Nothwendigkeit der baldigen Vertagung der constitutionellen Ergänzungsgesetze hingewiesen haben und hierbei von Dufaure lebhaft unterstützt worden sein. Der Ministerrath soll diese Nothwendigkeit einstimmig anerkannt haben und hieraus auch die verhältnißliche Pflanzung zu erklären, welche das rechte Centrum plötzlich angenommen hat. Die Annahme des Gesetzes über die öffentlichen Gewalten ist übrigens um so sicherer, als die äußerste Rechte beschaffen hat, sich der Abstimmung zu enthalten, wenn zur zweiten Lesung desselben übergegangen werden sollte.

Der Dreißiger-Ausschuß hat zugegeben, daß Departements, wo es mehr als acht Deputirte gibt, in Wahlbezirk, jeder zu acht Deputirten, eingetheilt werden. Das liberale rechte Centrum verlangt Wahlbezirk zu fünf Deputirten. Im ersteren Falle würden 10, im letzteren 36 Departements in Wahlbezirke eingetheilt werden. Da die Differenz nicht groß ist, so glaubt man, daß es auch in dieser Beziehung zu einer Einigung kommt.

Die Zahl der in Lyon verhafteten Personen beträgt im Ganzen 20. Nach Briefen aus Marseille wurden bei dortigen Hausdurchsuchungen keine wichtigen Briefschaften gefunden. Es scheint, man wollte De-

Feuilleton.

Vertreibung eines Gespenstes.

Von Mary Grace Halpine.

Tom Brown war von einem Gespenste verfolgt.

Sie brauchen nicht die Nase zu rümpfen, verehrte Leser, und über die Idee zu spotten, denn solche Dinge geschehen auch im 19. Jahrhundert, wie ich bereit bin zu beweisen.

Ich wiederhole es, mein Freund Tom war von einem Gespenste verfolgt! Und das war keine geringere Persönlichkeit als der erste Gatte seines Weibes, der, wie man vernünftigerweise voraussetzen sollte, nachdem er den Platz geräumt, den sich Tom erbotten hatte, auszufüllen, diesen doch auch im ungestörten Besitze aller Rechte und Privilegien hätte lassen sollen, die dazu gehörten.

War es noch der Geist von Tom's Großmutter oder Urgroßmutter, oder von irgend einer seiner Tanten oder Cousinen gewesen, oder auch jener unwürdigen Werthe und doch oft unvermeidliche Artikel — wenn die Männer überhaupt Weiber haben wollen — eine Schwiegermutter, er hätte es mit einem gewissen Grade von Gleichmuth tragen können; aber so, wie es war machte es ihn beinahe rasend.

Tom hatte die Witwe Vanduzen mit den bestmöglichen Absichten geheiratet und auch sie hatte nicht geögert, Mißtreß Tom Brown zu werden; in der That brauchen wir uns nur zu erinnern, daß sie eine

Witwe war, um uns hübsch sicher zu fühlen, daß sie an dem Hofmachen auch ihren guten Antheil hatte.

Und jetzt die Tugenden des dahingeschiedenen Vanduzen aufgetischt zu erhalten, zum Frühstück, zum Diner und zum Thee, nicht davon zu reden, daß sie auch sonst bei jeder möglichen Gelegenheit als Extragerichte figurirten, das war etwas mehr, als Tom aushalten konnte.

Wir können den Dichter verstehen, wenn er sagt: „Wie Segnungen heller leuchten, wenn sie einflößen sind!“, aber warum eine Gattin immer von ihrem „Gatten im Himmel“ sprechen soll, wenn er auf Erden alles Andere eher gewesen als ein „Heiliger“, oder warum ein Witwer immer von seiner „thueren Dahingeschiedenen“ reden müsse, wenn sie zumeist nur seiner Briefstasche „thuer“ war, das gehört unter die Dinge, die nicht jeder Mensch einsehen kann.

Tom's Gattin war eine ruhige Frau mit sanfterm Antlitz, und es hätte sie gewiß auf das Höchste indignirt, würde Jemand behauptet haben, daß sie nicht eine der besten Frauen sei.

In der That dachten die meisten von Tom's männlichen Bekanntschaften, daß er ein sehr glücklicher Mensch sei; und das wäre er auch gewesen ohne das Gespenst des verstorbenen Vanduzen, dessen Gegenwart seine gewesene Gattin fortwährend herbittert, und dessen moralische Vorzüge sie mit so gewandter Zunge schilderte, daß Tom wirklich zweifeln mußte, ob er je im Stande sein werde, ein solch erhabenes Vorbild zu erreichen.

Frau Brown betrachtete ihn auch mit so einer gewissen Nachsicht, die ihm seine Lage nur noch erträglicher machte.

„Der arme Tom meint es gut“, pflegte sie zu sagen, mit einem Seufzer, in dem sich Resignation und Bedauern mischten. „Ich konnte es auch gar nicht erwarten, zwei solche Gatten zu haben wie mein verewigter Augustus!“

Wir bedauern, sagen zu müssen, daß Tom dies nicht immer mit der Sanftmuth entgegen nahm, die von ihm erwartet wurde.

„Niemand kann seinen Tod mehr bedauern, als ich es thue“, war eines Tages seine gefühllose Erwiderung.

Frau Brown äußerte darauf keinen Vorwurf, noch gerieth sie in Leidenschaft. Sie kannte einen Kniff, der zwei Mal so viel werth war, Sie hob langsam ihr Taschentuch zu den Augen und stammelte bloß: „O, mein verewigter Augustus!“

Ohne zu warten und zu hören, was Augustus gethan oder nicht gethan, verließ Tom das Haus, indem er in sehr nachdrücklicher Sprache wie ein roher Gefühlloser etwas äußerte, womit wir unsere Leser nicht behelligen wollen.

Das Schlimmste dabei war, daß Tom gar Niemanden kannte, der auch nur die geringste Kenntniß von dem verewigten Augustus Vanduzen gehabt; er war daher unfähig, irgend einen Zweifel auf die Existenz der übermenschlichen Tugenden zu werfen, deren Gewicht, figurlich gesprochen, ihn geradezu zermalmte. Sein Weib hatte ihren ersten Gatten in Kalifornien geheiratet und begraben. Sie war dann nach Osten gekommen, hatte als Witwe einige Freunde besucht, die sie früher nur als Mädchen gekannt, und hier hatte Tom um sie geworben und sie gewonnen.

welche auffinden, daß das Pariser Wahlcomité ein beständiges sei, was aber nicht der Fall ist. Nur das royalistische Wahlcomité, welches indessen nicht belästigt wird, besteht auch außerhalb der Wahlperiode.

Der ex-liberale Renegat Sagasta versteht es, mit allen Winden zu segeln. Allen Erwartungen entgegen machte er am 17. d. M. dem König Alfonso einen Besuch. Die Begegnung war, wie man der „Times“ telegraphirt, eine sehr freundliche und herzliche. Am Abend wohnte er einem großen politischen Bankette im Palaste bei und hatte seinen Sitz zwischen den Ministern Salaverra und Ayala, nahe dem Könige. Seine ehemaligen Minister-Collegen: Alfonso Martinez, de Blas, Camacho, Uloa, Balaguer sowie mehrere einflussreiche Mitglieder der Sagasta-Partei — oder, wie sie sich selbst nennen: „Constitutionelle“ — wie Valero, Silveira, Martin Herrera, Navarra, Rodrigo, Santa-Cruz, Moreno, Benitez, Grogard und Dugatol, waren ebenfalls anwesend. In der Gesellschaft befanden sich die Minister, hohe Palast-Officiere und hervorragende Männer der Moderados-Partei. Die größte Eintracht waltete vor, und nachdem das Bankett vorüber war, unterhielt sich der König lange Zeit mit Sagasta, ihm vielfältige Aufmerksamkeit erweisend. Nicht ein einziger Ex-Radicaler oder ex-republikanischer Minister oder Parteigänger war eingeladen. Serrano, der seine letzte Diner-Einladung nicht mit Abwesenheit auf einem Jagausfluge und nicht rechtzeitig Rückkehr beantwortete, weil jetzt in La Granja; er wurde nicht zum Bankett eingeladen, weil es ein ausschließlich bürgerliches und nicht militärisches war. Im Madrider Publicum erschöpft man sich in Mutmaßungen über die practischen Ziele und Ergebnisse dieser Palastversammlung. Viele prophezeien, daß Sagasta in nicht sehr langer Zeit Minister des Königs sein werde. Andere bestreiten dies entschieden und meinen, daß das Ganze ein reiner Act der Höflichkeit ohne jedwede sonstige Bedeutung gewesen.

Das officielle Blatt von Montenegro, „Das Czernagora“, protestirt gegen die großserbische Agitation, welche den Fürsten von Montenegro als künftigen Beherrscher Serbiens hinstellt. Die gute Freundschaft zwischen dem Fürsten Nikita und dem Fürsten Milan veranlasse den Ersteren, sich einem solchen Projecte zu widersetzen, selbst wenn dasselbe von Rußland unterstützt würde.

Die Beziehungen Englands zu Rußland.

London, 20. Juni.

Wir leben in traurigen Tagen. Aus deutschen Blättern drang das sehr laute Geschrei herüber, daß England mit seinen Vermittlungsversuchen in Berlin glücklich Fiasco gemacht habe, und England, welches im Gegentheil auf den guten Erfolg seiner Diplomatie in diesem besonderen Casus stolz war, hatte eben erst angefangen, dieses Geschrei zu beachten, da kommt aus Rußland die Botschaft, daß dessen mit England gemeinsam in Berlin gethane Beschwichtigungs Schritte zu Weiterem, und zwar zu nichts Geringerem denn zu einer russisch-englischen Allianz führen sollten. Es ist

Aber, da wollte es Fortuna eines Tages, daß John Dabbitt, ein alter Schulkamerad Tom's, von Kalifornien nach Hause kam. Natürlich hatten sich die Beiden eine Menge Dinge zu sagen.

„Wie seltsam, daß Du verheiratet bist, alter Junge!“ sagte John, als sie bei einander saßen und rauchten. Und an die arme kleine Mrs. Vanduzen!

„Ich habe sie rasch genug geheiratet“, sagte Tom trocken, „obgleich ich nicht die geringste Erwartung hegen darf, daß ich jemals fähig sein werde, den Platz ihres ersten Gatten auszufüllen. Du kannst den verstorbenen und vielbeklagten Augustus Vanduzen?“

„Ich erfuhr mehr von ihm, als ich wünschte, obgleich ich niemals wußte, daß er von irgend jemandem beklagt werde. Er pflegte ja jede Nacht betrunken nach Hause zu kommen und zerschlug dann die Möbel! Ich habe niemals eine Frau mehr bemitleidet als sie. Ich hoffte indeß, daß sie ihn überleben und dann ein besseres Schicksal haben werde. Und er starb wirklich, obgleich nicht in seinem Bette; das Vigilance-Comité faßte ihn in einer finsternen Nacht und —“ Hier berührte der Sprecher seine Kehle mit einer kurzen, aber ausdrucksvollen Geste. „Du verstehst schon! Es wurden gar so viele Pferde vermisst.“

Als hier der Sprecher einen Blick auf Tom's erstauntes Gesicht that, erfaßte ihn der Gedanke, daß diese Enthüllung seinem Freunde nicht sehr angenehm sein könne, und so rief er plötzlich: „Aber ich bitte um Verzeihung —“

nicht der „Golos“ allein, es ist auch Gortschakoff, der in seinen Bade-Musestunden angeblich viel und gerne von seinen und Lord Derby's Verdiensten um die Erhaltung des Friedens spricht und sehr bewliche Auteuritäten von einer Annäherung Rußlands an England fallen läßt. So höre ich von Herrn, die während der letzten Tage in seiner Nähe weilten und gegen deren Wahrhaftigkeit ich nicht den geringsten Zweifel hege. Nun ist zwar auch hier seit einiger Zeit viel davon die Rede, daß die Beziehungen der beiden Reiche sich angereicher gestaltet hätten, aber aus alledem folgt noch durchaus nicht, daß in Folge dieser Annäherung beider zu einander das Drei-Kaiser-Bündniß im geringsten gefährdet sei, und ebensowenig folgt daraus, daß zwischen beiden ein definitives Abkommen über die central-asiatische Frage entweder schon zu Stande gekommen oder dem Abschlusse nahe sei. Vielmehr läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß sie eine wie die andere, theils aus Uebelwollen, theils aus Unkenntniß der Lage, in die Welt geschleuderte Angabe vollständig unbegründet ist.

Auf die Lockungen des „Golos“ hat die „Times“ bereits mit einem verbindlichen „Danke schön!“ geantwortet. Die „Times“ will unter Disraeli ebensowenig wie unter Gladstone einer Allianz mit irgend einer Großmacht für eventuelle Fülle das Wort reden, bejwörtet vielmehr nach wie vor die Politik der freien Hand. Damit wäre nicht nur ein russisches Bündniß, sondern auch jedes andere abgelehnt; denn guter Rath ist wohlfeil, und um seinetwillen allein bemüht sich kein Staat in unserer Zeit, die, wie in den Tagen Napoleon's, nur nach Bataillonen rechnet. Freilich ließe sich dagegen bemerken, daß die „Times“ in diesem Falle vielleicht nicht der richtige Ausdruck dessen sei, was die englische Regierung und das englische Volk denken. Hatte sie sich nach beiden Richtungen hin doch oft genug getäußt. Wohl wahr; doch glaube ich gerade in diesem Falle behaupten zu dürfen, daß ihre Aeußerungen den Gedankengang unseres Auswärtigen Amtes sehr getreu widerspiegeln und auch im Lande sehr wenig Neigung für eine Allianz mit Rußland zu entdecken ist. Am allerwenigsten, so lange der Verdacht gegen dessen Vorgehen in Central-Asien so mächtig fortdauert wie jetzt. Um dieien zu beschwichtigen und jedem unangenehmen Zwischenfall bei den jetzt zwischen Petersburg und hier eingeleiteten Verhandlungen vorzubeugen, wurde angeblich auf ausdrückliches Geheiß des Kaisers Alexander allen, selbst den wissenschaftlichen, russischen Expeditionen in Central-Asien (z. B. der Erforschung der khivessischen Wüstenkreise) bis auf Weiteres Halt geboten, wurde sogar die Anlage von Brunnen zwischen dem kaspischen Meere und Khiva eingestellt. Aber man weiß hier seit der ersten Sendung Schuwaloff's mehr als je derartige entgegenkommende Schritte Rußlands nach Gebühre zu deuten und läßt sich durch sie nicht übermäßig imponiren. Möglich, ja wahrscheinlich, daß der ursprünglich durch Clarendon und Gortschakoff vor sechs Jahren bei ihrem Heidelberger Zusammenmetreffen angeregte Gedanke einer neutralen Zone zwischen den englischen und russischen Besitzungen in Asien jüngster Zeit mit größerem Ernste wieder auf-

„Kein Wort der Entschuldigung, mein lieber Junge“, unterbrach ihn Tom, dessen Gesicht thatsächlich vor Freude strahlte und der warm John's Hand erfaßte. „Ich bin entzückt und es wird mir das größte Vergnügen machen, wenn Du morgen bei mir speisest; ein einfaches Familendiner, Du verstehst. Frau Brown wird auch entzückt sein! O ja!“ lachte Tom in seiner Weise und er fühlte sich stark geneigt, jauchzend seine Kappe emporzuwerfen und ein fröhliches „Hurrah!“ zu rufen.

Er wußte nun, daß er einen Zauber besaß und das „Gespenst“, das ihn so lange verfolgt hatte, zur Ruhe zu bringen.

Es war elf Uhr Nachts, als er diesmal nach Hause kam.

Anstatt sich leise empor zu schleichen, wie es seine Gewohnheit war, ging er mit sehr kräftigen Schritten die Stiege empor in das Zimmer, wo seine Gattin saß, das Taschentuch in der Hand, in einer Haltung, die sie rasch angenommen hatte, als sie ihn unten den Schlüssel im Schloß der Hausthür umdrehen hörte.

Ohne sie im Geringsten zu beachten, schritt Tom durch das Zimmer zum Kamin, wo er stand, sich die Hände wärmend und leise eine Arie vor sich hin pfeisend.

Erstaunt über dieses unerhörte Benehmen, blickte Frau Brown hinter einem Zipfel ihres Taschentuches hervor auf den Fremder.

„Niemals, während der ganzen glücklichen Zeit unseres ehelichen Lebens kam mein verewigter Augustus zu dieser Stunde nach Hause!“ sagte sie mit mehr

genommen worden ist. So weit jedoch, wie von einigen Seiten jetzt behauptet wird, ist der Plan gewiß nicht verwirklicht, daß sich schon von Feststellung bestimmter Grenzen und auf Grundlage dieser von einem vollzogenen Tractate sprechen ließe. Die Feststellung einer solchen Zone neutre, die durch den seligen Brunnov scharf und richtig mehr als eine Zone des neutralités charakterisirt wurde, bietet desto größere Schwierigkeiten, je ernster man an sie herantritt, ja selbst wenn beide Theile sich über sie einmal definitiv geeinigt haben sollten, würde erst die Zukunft lehren müssen, ob nicht gerade eine solche Einigung leichter Veranlassung zu ewigen Streitigkeiten geben würde, als die bisherige Nichteinigung. So lange nämlich der jetzige undefinirte Zustand anhält, steht es England vollkommen frei, dem weiteren Vordringen Rußlands gegen Afghanistan argwöhnisch zu sein, aber Gesehr bei Fuß zuzusehen. Dies könnte es aber nicht mehr than, wenn die einmal fixirte Neutralitäts-Zone durch Rußland, unter was immer für einem Vorwande, betreten würde, und deshalb herrscht unter vielen englischen Politikern die Besorgniß, daß gerade eine Einigung am allerschneelsten zu den führen dürfte, was sie hindern will, nämlich zu einem gründlichen Zwiespalte. Demnach, ich glaube es bestimmt wiederholen zu können, ist weder ein bezüglicher Vertrag abgeschlossen, noch auch der Fortbestand des Drei-Kaiser-Bündnisses durch die besser gewordenen Beziehungen Rußlands und Englands im entferntesten gefährdet.

X Buda-Pest, 23. Juni.

Der Communicationsminister hat in Sachen der Bahnschneidung von Bahnbediensteten, wie „M. H.“ meldet, an sämtliche Behörden folgenden Erlaß gerichtet:

Neuere sind Fälle vorgekommen, daß Eisenbahn-Organen in Folge der Anordnung von Administrations- und Polizei-Behörden festgenommen und festgehalten wurden, ohne daß die Absicht der Festnehmung oder der Vollzug derselben, der betreffenden Direction früher angezeigt worden wäre. Nachdem in solchen Fällen die Agenten des festgenommenen Eisenbahn-Organen nicht versehen werden, die ihm zur Ueberwachung übergebene Strecke ohne Aufsicht bleibt u. und die notwendigen Verfügungen behufs Substituierung des festgenommenen Organes nicht rechtzeitig erfolgen können, woraus eventuell das größte Unglück entstehen kann und daher die unter allen Umständen erforderliche Erhaltung der Sicherheit der Communication gefährdet wird, weise ich die P. T. Behörde unter eigener Verantwortlichkeit an, die betreffende Direction von einer beabsichtigten Festnehmung von Eisenbahn-Organen früher oder wenigstens gleichzeitig mit der Festnehmung zu verständigen.

Den Unterricht der Er wachsenen betreffend hat der k. ung. Unterrichtsminister nachstehende Circularverordnung an sämtliche Schul-Inspectoren erlassen:

So wichtig die Förderung und Entwicklung der Volkserziehung mittelst der öffentlichen und Privatschulen ist, eben so große Wichtigkeit besitzt für die

als gewöhnlichem Nachdruck, als sie seine stillvergnügte Miene bemerkte.

„Ich weiß, daß er es nicht that“, war die kühle Erwiderung; „er pflegte um 2 Uhr Morgens nach Hause zu kommen, wahnsinnig betrunken, und zerschlug das Meublement. Dazu bin ich noch nicht gekommen vielleicht entwickelt es sich bei mir später.“

Sprachlos vor Erstaunen und Mißvergnügen nahm Frau Brown das Taschentuch von ihren Augen und sah ihn lange an.

Dieser Blick war zu viel für Tom's Nachlust; er warf sich auf einen Stuhl und lachte bis seine Frau ernstlich zu denken begann, er habe den Verstand verloren.

„Du hast getrunken, Tom“, sagte sie feierlich.

„O nein, nicht im Geringsten, meine Theure“, und sein Gesicht nahm plötzlich den Ausdruck eines übernatürlichen Ernstes an: „das ist erst das Nächste auf dem Programm, glaube ich. Ich bin nur erst ein Nothje, Du mußt mich daher entschuldigen, wenn ich mich nicht gleich vollkommen in den Character finde, den Du mir so oft zur Nachahmung aufgestellt hast. Du weißt, die Uebung macht vollkommen, und ich hoffe mit der Zeit alle Tugenden des verstorbenen und viel beklagten Vanduzen zu erwerben, obgleich ich kaum erwarten darf, die erhabene Position zu erreichen, in der sein Leben endete.“

Das Gesicht der Frau Brown wurde scharlachroth.

„Was meinst Du, Tom?“

„Nichts, nichts“, antwortete er, den Kopf zurückwerfend, und mit seinen Augen eine Fliege am Plajond fixirend.

Erreichung wachsenden. Den U der Schlinge legteverfloßen Erfahrung terrichts der hatte, welche als auch de sprachen hä wachsenden Seite legen unterrichteten verzichten.

Eine r Art des U dar, daß n mit solchen welche das Nützlichkei zu stetigem Art des U tionelle Ein weisung de es häuslich der Unterri der Benenn Bei d nelleren W gungen ble sowohl dem näher kenn nisse zu ve derartigen wird, weld auch in der Ich h Gelegenhei den des Ra meine Abfi Landes aus Belehrung Industrie, sind, aufka derselben b jeder Gem häuslichen rung als b behufs Bef geradezu a Ich fa merk darau liche Besch Gemeinde sticht unter üblich sind zu allerlei betrifft; i Fläche; E bereit, des Strickens f Hinfenmat Uebung ist

Und ausbringen Den u und befang ihres Gatt können. Tom fort, ohne oder nicht. Frühstücks mitbringen Früh der Grund schiednen diesmal er Tom mer, als e „Mist alte Bekan Was muthet hat wurde roth behielt w bemerken u So h unbehaglich Tact und auf ihr frä tion besch So n belebt. T schien; ja an sich un

Erreichung dieses Zweckes der Unterricht der Er-
wachsenen.

Den Unterricht der Erwachsenen durch Vortrag
der Gegenstände haben Sw. . . erst in den
letzten Jahren versucht und sich genügende
Erfahrung darüber verschafft! daß diese Art des Un-
terrichts der Erwachsenen keine Resultate aufzuweisen
hatte, welche sowohl der darauf verwendeten Mühe,
als auch den dafür gemachten großen Ausgaben ent-
sprochen hätten. Die Art des Unterrichts der Er-
wachsenen mußte man daher für einige Zeit bei
Seite legen; darauf aber, daß wir die Erwachsenen
unterrichten müssen, dürfen wir schlechterdings nicht
verzichten.

Eine nützlichere und wahrscheinlicher erfolgreiche
Art des Unterrichts der Erwachsenen bietet sich darin
dar, daß wir die Belehrung auf jenem Gebiete und
mit solchen Gegenständen beginnen und fortführen,
welche das Volk näher interessieren und vermöge ihrer
Nützlichkeit es sowohl zu größerem Fleiße, als auch
zu stetigem Fortschritt ansehn. Als Substrat für diese
Art des Unterrichts bietet sich von selbst dar die ra-
tionelle Einführung und systematische stetige Unter-
weisung des Volkes in jenen Beschäftigungen, welche
es häuslich zum Zweck des Gelderwerbs treibt, also
der Unterricht in jenen Beschäftigungen, welche wir in
der Benennung „Hausindustrie“ zusammenfassen.

Bei der Vorzuzugung und Erörterung einer ratio-
nelleren Methode für derartige häusliche Beschäfti-
gungen bietet sich häufig eine gute Gelegenheit dar,
sowohl den unter den Händen befindlichen Gegenstand
näher kennen zu lehren, als auch allgemeine Kennt-
nisse zu verbreiten, zumal wenn die Unterweisung in
derartigen Handarbeiten solchen Individuen anvertraut
wird, welche nebst der practischen Kenntniß derselben
auch in den Kunststücken des Lehrens bewandert sind.

Ich habe solche zum Unterricht der Erwachsenen
Gelegenheit bietende Unterweisungen in einigen Gegen-
den des Landes schon in Gang gesetzt und es ist
meine Absicht, dies allmählig auf alle Gegenden des
Landes auszudehnen; weil sich aber diese Art der
Belehrung lediglich nur an einzelne Zweige der Haus-
industrie, welche in der betreffenden Gegend in Übung
sind, anknüpfen und mit Hilfe des einen oder andern
derselben bewerkstelligen läßt, so ist es mir nöthig, von
jeder Gemeinde genau zu wissen, welches diejenigen
häuslichen Beschäftigungen sind, welche die Bevölke-
rung als Nebenbeschäftigung, dennoch aber entweder
behufs Befriedigung ihrer häuslichen Bedürfnisse, oder
geradezu als Erwerbsquelle betreibt.

Ich fordere daher Sw. . . auf, ihr Augen-
merk darauf zu richten, welcherlei häusliche gewerb-
liche Beschäftigungen des in der einen oder andern
Gemeinde oder auf den Angelegenheiten des Ihrer Auf-
sicht unterstehenden Schulbezirks unter dem Volke
üblich sind, z. B. was die Verarbeitung des Holzes
zu allerlei Geräthen, Spielzeug oder Kunstschmuck
betrifft; womit die Leute der Sphäre der Haus-
flache, Baum- und Schafwolle-Spinnerei und We-
berei, des Strickens, Spinnens, Nähens und
Strickens sich beschäftigen; wo die Ruten-, Stroh-
Dinstenmatten-, Bast-, Flechterei und Weberei in
Übung ist? Lassen Sie mit Hilfe der Lehrer, Geist-

lichen, Gemeindevorsteher aufzeichnen und schreiben
Sie genau zusammen:

1. Mit welcher von der einen oder der andern
dieser Beschäftigungen die Männer oder die Frauen
sich befassen? und in welchem Grade.

2. Ob diese Beschäftigungen schon seit längerer
Zeit in Ausübung sind, oder ob sie erst seit Kurzem
in Aufnahme zu kommen beginnen?

3. Ob die Beschäftigung an Vorbereitung zu-
oder abnimmt?

4. Ob sie außer dieser oder diesen schon beste-
henden Beschäftigungen nicht auch zu andern ähn-
lichen Neigung besitzen und wenn dies der Fall,
welches diese wären, für welche davon die Lebensbe-
dingungen vorhanden sind und ob und auf welche
Weise man dieselbe oder dieselben ins Leben zu
rufen hätte?

Die im obigen Sinne eingesammelten derartigen
Conscriptionen tragen Sie zusammen, merken darauf
den Namen der Gemeinde und das Comitatus, in
welchem sie liegt, an, und unterbreiten Sie mir die-
selben unverarbeitet in einem Polet. Ich erwarte von
Ihnen, daß Sie diese dem Unterricht der Erwachsenen
als Grundlage dienenden wichtigen Daten rasch und
mit möglichst größter Genauigkeit zusammenstellen und
mir übermachen werden.

Buda-Pest, 8. Juni 1875.

August Tréfort m. p.

Ein Brief Kossuth's.

Der von den Blättern bereits abifirte Brief
Kossuth's an den Präsidenten der Unabhängig-
keitspartei liegt in der heute eingetroffenen Nummer
des „Debrezin“ vor. Wir geben aus dem umfang-
reichen Schriftstück, welches in dem genannten Blatte
mehrere Spalten füllt, im Nachstehenden den wesent-
lichen Inhalt:

Kossuth schildert zunächst die Vergangenheit der
Stadt Debrezin, namentlich der Rolle, welche sie im
ungarischen Freiheitskampfe gespielt und welche es
ihr zur Pflicht mache, treu auszuhalten bei den Prin-
cipien der Unabhängigkeitspartei; sodann geht Kossuth
auf die Parteiunion und sagt: „Was jüngst
in unserem Vaterlande geschehen ist, steht beispiellos
da in der Geschichte des Parlamentarismus. Eine
ganze, ansehnliche Partei, die zahlreichste Schattirung
der staatsrechtlichen Opposition ist in derjenigen Par-
tei aufgegangen, oder, um keine Verwahrung zu pro-
vociren, hat sich mit jener Partei verschmolzen, wel-
cher gegenüber sie als Opposition in den Reichstag
entsandt wurde. . . Allein, wenn wir schon dazu
verurtheilt waren, ein solches unparlamentarisches
Unicum zu erheben, so berührt es mich besonders
schmerzlich, daß es eben unter den Auspicien eines
Debreziner Mandats zu Stande kam.“ Kossuth leug-
net, daß jetzt die Nothwendigkeit zur Fusion vorhan-
den gewesen; um die Finanzen sei es vor einem Jahre
nicht besser bestellt gewesen als jetzt, die Administra-
tion sei nicht weniger reformbedürftig gewesen als
heute und dennoch habe Tisza damals den Eintritt
in die Regierung von der Aufrechterhaltung seines
staatsrechtlichen Standpunctes abhängig gemacht und
seine Partei habe dies mit jubelndem Beifalle begrüßt.

Sobald es mit Schicksal geschehen konnte,
überließ Frau Brown die beiden Herren sich selber
und ging geradewegs in ihr Zimmer, wo sie ihre Zu-
flucht und Beruhigung in dem suchte, das der Trost
aller betrübten Frauen ist, sie „weinte sich herz-
lich aus.“

Eine Stunde später trat Tom in das Zimmer.
Es lag ein komischer Ausdruck in seinen Augen,
als er sie auf das abgewendete Antlitz seiner Gattin
richtete. Er war augenscheinlich entschlossen, den Vor-
theil, den er gewonnen, im vollsten Maße auszu-
beuten.

„Meine Theure, ich hoffe, meine Bemühungen,
in die Fußstapfen meines illustren Vorgängers zu tre-
ten — finden Deine volle Beistimmung?“

„Tom!“

Hier brach Frau Brown wieder in Thränen aus.
Dies war mehr, als Tom's gutes und großmü-
thiges Herz ertragen konnte.

„Komm, laß uns einen Handel machen, Weib-
chen. Willst Du den Geist Deines früheren Gatten
still ruhen lassen in seiner jetzigen Heimat — wir
wollen hoffen, daß es eine glückliche sei — so werde
ich dasselbe thun.“

Auf diese Worte verschwand das Gespenst und
beunruhigte sie niemals wieder.

Tom und seine Gattin hielten ihr Versprechen
und, wie die Kindergeschichten erden, sie lebten nach-
her glücklich miteinander.“

Seit der Zeit habe sich nichts geändert und die-
noch habe Tisza sich über Dasjenige hinweggesetzt, was
er damals noch vertheidigte und seine Partei nahm
auch diesen Act mit Jubel auf. „Ich — fährt Kos-
suth hierauf fort — der jenem Verhalten des Herr
Coloman Tisza vor einem Jahre meine Hochachtung
gezollt, bin es der Wahrheit schuldig, zu erklären,
daß ich einen so unmotivierten Wechsel der Ueberzeu-
gung bei einem ausgezeichneten Staatsmanne für
ebenso betäubend als überraschend halte; dabei ist
noch ein erschwerender Umstand zu erwägen, der Um-
stand nämlich, daß die Manifestation dieses über-
raschenden Wechsels in der Bildung einer solchen Par-
tei, welche das staatsrechtliche oppositionelle Programm
einfach bei Seite schleibt, gerade vor Schluß des Reichs-
tags, drei, vier Monate vor den Neuwahlen erfolgte.
Das bedeutet unleugbar soviel, als: durch die Pres-
sion einer vollzogenen Thatsache die freie Aeußerung
des nationalen Willens zu präoccupiren.

Die Deak-Partei habe ganze correct gehandelt!
sie habe nichts von ihren Principien, nichts von ihrem
Programm preisgegeben; die Usurpation falle einzig und
allein der Linken zur Last. Wenn das System der
Volkevertretung eine Wahrheit sein soll, so müsse eine
solche Parteibildung sich in den Wahlen, nicht aber
im Abgeordnetenhaus vollziehen. Im Abgeordneten-
haus können sich die Parteien nur so gruppiren, wie
sie aus der Urne hervorgegangen; im Reichstage selbst
sei für eine solche Gestaltung kein Raum. Daß dieser
Schritt noch vor den Wahlen geschehen, ließe sich
allenfalls entschuldigen, wenn seit der Neubildung des
Cabinet's thatsächlich den drückenden Uebeln des Lan-
des abgeholfen worden wäre; allein das Fusions-
ministerium habe seit der Zeit entweder nur das zu
Ende geführt, was das frühere Ministerium geplant,
oder Solches geschaffen, was keine Anerkennung
verdient.

Auf die Bezeichnung „liberale Partei“ übergehend
sagt Kossuth: „Ich möchte keine Witze machen, wie
verlockend auch die Gelegenheit ist und es ist meine
Gewohnheit nicht, Intentionen zu verächtigen. Jedem-
falls aber kann ich sagen, daß es nicht so leicht ist,
liberal zu sein auf der gemeinsamen Basis, welche die
conditio sine qua non des Liberalismus, die staat-
liche Unabhängigkeit ausschließt; — nicht so leicht in
Gemeinschaft mit einer Partei, welche unter der fal-
schen Firma des Culturstaates eine napoleonische Cen-
tralisation in Ungarn etabliert hat. Man schaue auf
Franz Deak; in seiner glänzenden Vergangenheit war
er liberal, wie Niemand mehr.“

Wie viel habe ich von ihm gelernt, welche Be-
ruhigung und wie viel Kraft schöpfe ich daraus, daß
meine Anschauungen mit den seinen zusammentrafen;
sobald er aber die Basis der gemeinsamen Angelegen-
heiten betrat, wie viel Deformationen anhaft Reformen
welche Reaction statt des Fortschritts war er ge-
neigt zu unterstützen, wie viel Willkür mußte er
vertheidigen, wie viel Verkommenheit mußte er mit
der Autorität seines maffelosen Namens decken! So
ergeht es auch Tisza; die Zukunft wirft ihre Schat-
ten vor sich her; eine starke Regierung war auch in
Frankreich die Parole; allein dort zeitigte sie nicht die
Freiheit, sondern Sedan. In England habe ich noch
nie von einer starken Regierung gehört wohl aber die
Freiheit der Starken gesehen.

Die neue Gesellschaft, in die Tisza gerathen,
habe bereits ihren Einfluß auf ihn ausgeübt; dies
zeige sich deutlich in seiner Enunciation über das
Zollbündniß mit Oesterreich, welche die Herstellung
eines selbstständigen ungarischen Zollgebietes mit dem
Nium eines Kampfes gegen Handel und Industrie
Oesterreichs darstellt.

Ich — sagt Kossuth — stehe hinsichtlich der
freundschaftlichen Gefühle für die Nationen Oester-
reichs hinter Niemandem im Vaterlande zurück. Ich
sage es erbobenen Hauptes und ich habe ein Recht
dazu. Ich habe zuerst meine Stimme für das constitu-
tionelle Leben der Völker Oesterreichs erhoben, ehe
sie selber ihre Stimme laut werden ließen. Sie sowohl
als wir haben seit der Zeit vielfache Widerwärtig-
keiten durchgemacht, aber was wahr ist, ist wahr,
das Wort, welches damals in Oesterreich das constitu-
tionelle Gefühl erweckte, hat in seinen Resultaten
Spuren zurückgelassen.

Einen Felad empfängt man nicht so, wie man
mich damals empfangen hat. Ich will ein besonders
Zollgebiet, aber ich lasse mir nicht imputiren, daß ich
einen Zolltariffkampf gegen Oesterreichs Handel und
Gewerbe heraufbeschwören will. Mögen die Nationen
Oesterreichs mit unserem Vaterlande unter Einem
Fürsten stehen oder nicht, wie immer es im Buche
der Zukunft geschrieben sein mag, wir werden ihnen
immer gute Nachbarn sein. Wenn ich ein besonders
Zollgebiet will, so will ich es zum Theil deshalb,
weil anders ein gegenseitiger Ausgleich der Interessen
nicht möglich ist. Bei einem besonderen Zoll-
gebiet kann und soll man gegenseitige Billigkeit wal-
ten lassen.

Und sie konnte kein Wort weiter aus ihm her-
ausbringen.

Den nächsten Morgen war Frau Brown erst
und befangen, sagte wenig und studirte das Gesicht
ihres Gatten, so oft sie glaubte, es unbemerkt thun zu
können.

Tom hingegen war in bester Laune und plauderte
fort, ohne sich darum zu kümmern, ob sie antwortete
oder nicht. Gelegentlich erwähnte er, als er sich vom
Frühstückstische erhob, „daß er einen Freund zum Diner
mitbringen wird.“

Früher war eine solche Zumuthung ein genügender
Grund für Frau Brown, den Geist des dahinge-
schiedenen Wanduzen herbeizurufen, aber seltsam genug,
diesmal erwähnte sie auch nicht seinen Namen.

Tom fand seine Gattin allein im Besuchszim-
mer, als er mit seinem Gaste zum Diner kam.
„Mistress Brown — Mr. John Dabbit. Eine
alte Bekanntschaft von Dir, glaube ich.“

Was immer Frau Brown gefürchtet oder ver-
muthet hatte, darauf war sie nicht vorbereitet; sie
wurde roth und blaß und dann wieder roth; aber sie
behielt wunderbar ihre Selbstbeherrschung, wie Tom
bemerken und bewundern konnte.

So höflich und aufmerksam die Wirthin war, so
unbehaglich fühlte sich John. Aber er hatte zu viel
Tact und gute Erziehung, um irgend eine Anspielung
auf ihr früheres Leben zu machen, und die Conversa-
tion beschränkte sich bloß auf Gemeinplätze.

So war das Diner nicht sonderlich heiter und
belebt. Tom war der Einzige, der ganz vergnügt
schien; ja er war in kostbarer Laune — und schien
an sich und allen Anderen Freude zu haben.

Rossuth betont hierauf, daß er nicht das Prohibitionsystem in seinen Consequenzen wolle, sondern nur einen ausreichenden Schutz für die heimische Industrie. Besondere Aufmerksamkeit verlangt Rossuth für die folgenden Daten: Nach den amtlichen Ausweisen hat der gesammte Handelsverkehr Oesterreich-Ungarns mit dem Auslande im Jahre 1872 973 Millionen Gulden betragen. In Anbetracht, daß Ungarn nur Rohproducte exportirt, und zwar größtentheils nach Oesterreich, vom Auslande aber wegen der hohen Zölle nur wenige Fabrikate kauft, sondern diese von Oesterreich kaufen muß, so glaube ich eher zu wenig als zu viel anzugeben, wenn ich behaupte, daß von diesen 973 Millionen auf Ungarn nicht mehr als ein Drittel, etwa 300 bis 325 Millionen, entfällt.

Allein nach eben denselben amtlichen Ausweisen hat der gesammte Handel Ungarns mit dem Auslande und mit Oesterreich in runder Summe 800 Millionen betragen. Wenn man nun von diesem Betrage den auswärtigen Handelsverkehr von 300 bis 325 Millionen in Abzug bringt, so bleiben für unseren Handelsverkehr mit Oesterreich nahezu 500 Millionen. Und dieser ganze riesige Handel bringt Ungarn keinen Kreuzer Zollertragniß. Würde man ein besonderes Zollgebiet errichten, so könnte man bei bloßen Ertragniß Tarifen so viel gewinnen, daß ein ganzes Jahresdeficit damit bedeckt würde. So lange man kein Zollgebiet, hat, werde man auch keinerlei Einkünfte von dem Handel mit Oesterreich haben.

Im weiteren Verlaufe des Schreibens bemerkt Rossuth, daß er krank sei.

„Gegenwärtig, heißt es in dem Briefe, werde ich von meinem gewöhnlichen Uebel, qualvollen Gesichtschmerzen so heftig gepeinigt, daß ich zur Arbeit beinahe unfähig geworden bin. Aus diesem Grunde hat sich mein Brief verspätet und auch jetzt habe ich denselben nur unter Schmerzen beendigen können. Für die Streichungen bitte ich um Entschuldigung, ich war gewungen, das Concept abzuschicken. Ich habe keinen Schreiber. Wenn Sie den Brief für verwendbar halten, so wollen Sie nach Gutdünken darüber verfügen u. s. w. — In einem an „Egyetértés és Magyar Ujság“ gerichteten Schreiben ersucht Rossuth, man möge ihm doch endlich mit dem fortwährenden Abwärteln Ruhe lassen. Fast täglich erhalte er Briefe, in welchen man ihn um Geldunterstützungen anheben oder absolut nicht im Stande sei Folge zu leisten, da er gar kein Vermögen besitze. Diese fortwährende Beunruhigung ermüde ihn und mache ihn krank. Man möge doch seine Verhältnisse und seine Lage in Betracht ziehen und ihn in Zukunft nicht mehr auf diese Weise belästigen.“

Neuestes.

Carlovitz, 23. Juni. Der kön. Commissär reiste, von Bischof Wojnovics und mehreren Congress-Deputirten zum Dampfschiff begleitet, nach Pest ab.

Wien, 23. Juni. Die „Presse“ meldet: Der italienische Gesandte Graf Robilant kündigte gestern den Handelsvertrag vom 23. April 1867, der am 30. Juni 1876 abläuft.

Wien, 23. Juni. Der Wiener Magistrat erläßt eine Kundmachung gegen die Lebensmittel-Preuerung. Mit Hinblick auf die in keinem Verhältnisse zu den Produktionspreisen stehenden Marktpreise werden alle gesetzlichen Bestimmungen reproducirt, welche auf Förderung des Detailhandels und sonach Wohlfeilstellung der Lebensmittel abzielen.

Brünn, 23. Juni. Eine Kundmachung des Bürgermeisters fordert die Arbeiter auf, sich nicht durch gesetzwidrige Einflüsterungen von der Rückkehr zur Arbeit abhalten zu lassen, und droht den Agitatoren mit der strengsten Anwendung der Strafgesetze.

Berlin, 23. Juni. Die „Provincial Correspondenz“ sagt: Die Besuche des Erzherzogs Albrecht bei dem russischen und deutschen Kaiser, wie die bevorstehende Zusammenkunft des österreichischen und russischen Kaisers, welcher bald die Begegnungen des deutschen und österreichischen Kaisers folgen werde, dürften als eine neue Bestätigung der freundschaftlichen Beziehungen der drei Kaiser und Regierungen gelten, welche seit dem Jahre 1872 die feste Basis des europäischen Friedens bilden; das entscheidende auch von seiten Oesterreichs in den letzten Wochen bekundete Festhalten an der gemeinsamen ersten Friedenspolitik verschleuderte die letzte Bejorgnisse, welche kurze Zeit an die Lage Europas geknüpft waren.

Paris, 23. Juni. Der „National“ constatirt, daß die geistige Rede Buffet's in republikanischen Kreisen große Entrüstung hervorgerufen hat. Gambetta und Jules Simon wollten anfangs repliciren. Audiffret-Pasquier gab wiederholt Zeichen seines Bestremdens.

Versailles, 22. Juni. (National-Versammlung.) Der Zwischenfall, welchen General du Temple durch

seinen Angriff auf Mac Mahon hervorrief, war ein sehr lebhafter. Die National-Versammlung beschloß fast einstimmig, ihm das Wort zu entziehen. Die National-Versammlung votirte die Dringlichkeit des Gesetzes betreffend die spanische Eisenbahn.

Madrid, 23. Juni. In Folge der vom General Tello ausgeführten Bewegungen wurde auf der Straße Miranda-Vittoria der Personenverkehr eröffnet.

Verüchtweise verlautet, daß die Festung Miravet sich bedingungslos ergeben habe.

Tafalla, 22. Juni. General Loma wurde durch überlegene Streitkräfte der Carlisten angegriffen, warf sie jedoch zu üd. Die Carlisten stehen sehr zahlreich in der Umgebung von Vittoria. Ein Gefecht ist bevorstehend.

Sukaresi, 23. Juni. Gestern wurde durch das aus der Synode, dem Senate und der Kammer zusammengesetzte Wahlcollegium der Bischof von Aegesch zum Metropolitener der Moldau gewählt. In der Kammer brachte die Regierung eine Gesetzesvorlage ein, nach welcher die neuen Zolltarife suspendirt und modificirt werden sollen.

Constantinopel, 22. Juni. Der neue französische Botschafter, Baron Bourgoing, überreichte dem Sultan in feierlicher Audienz seine Beglaubigungsschreiben und stellte den Admiral und die Officiere der Escadre demselben vor.

Die englische Commission ist behufs Prüfung der rumelischen Eisenbahnbauten abgereist.

Festrede.

Gehalten bei Gelegenheit der am 23. d. M. stattgefundenen Fahnen-Einweihung des Ersten Krader Krankenunterstützungs- und Leichenbestattungs-Vereines,

von dem Herrn Ober-Rabbiner Jakob Steinhardt.

„Geehrte Versammlung!“

Mit welch gehobenem, stolzen und nicht selten stiegreichem Selbstbewußtsein wir jene großartigen Erwerbungen des menschlichen Geistes auch betrachten, durch welche wir, — wie wir nicht ohne Uebertreibung zu sagen pflegen — immer mehr Herren der Natur werden und diese uns unterwerfen: ebenso betrübend und niederschlagend ist das Bewußtsein dessen, daß trotz der reichen Kenntnisse und zahlreichen Mittel, mit deren Hilfe wir den Naturkräften entgegen treten und dieselben in vielen Fällen erfolgreich bekämpfen — dennoch gewisse Naturübel auch jetzt noch aller unserer Gegenbestrebungen spotten, so sehr wir uns auch bemühen, dieselben abzuwenden oder uns wenigstens gegen die erdrückende Wirkung derselben zu schützen, da dieselben stets unvermeidlich und bestiegbar bleiben werden.

So wenig es jemals gelingen wird, auch nur ein Naturgesetz zu ändern, ebenso wenig wird es dem menschlichen Verstand und dessen Kraft gelingen, jene schädlichen Wirkungen aufzuheben, welche die unabänderlichen Naturkräfte bei der ebenso unabänderlichen Verfertigung der Causalität nach sich ziehen, die unser Leben und unsere Wohlfahrt fortwährend bedrohen und leider nur zu häufig das für unerschütterlich gehaltene Gebäude unserer Glückseligkeit zerstörend in einem Moment die Früchte unserer Vergangenheit, die Hoffnungen unserer Zukunft vernichten.

Denn ist es wohl denkbar, daß die Naturlehre mit ihrem Reichthum an Kenntnissen und Apparaten je im Stande sein wird auch nur jene Feinde des menschlichen Lebens und Wohlergehens zu besiegen und zu entzweifeln, welche, wie z. B. Krankheit und Tod, jeden unserer Schritte heimtückisch und lauernd begleiten?

Ein alter Weiser sagt jedoch: „Ein großer Trost der Menschheit liegt darin, daß Vieles, was dem Verstand verweigert wurde, dem Herzen gegeben ist; Vieles, was dem Geiste verweigert wurde, dem Gemüthe gegeben ist“ und dieser Trost sendet seine erleuchtenden Strahlen auch auf dieses dunkle und traurige Gebiet der Betrachtungen, er läßt uns auch hier seine belebende und ermutigende Wirkung fühlen. — Ja wohl, Vieles, was der Wissenschaft verweigert wurde, ist der Liebe gegeben.

Die Menschenliebe, dieses edelste Gefühl des Herzens, dieser befruchtende Same der mitfühlenden Theilnahme, des Mitleids, der Barmherzigkeit, der Wohlthätigkeit, oder wie immer wir die vielfachen Manifestationen derselben auch nennen — erstreckt ihre Wirkungen bis dahin, wohin die Hand der menschlichen Kraft und Macht nicht reicht; jene ersetzt größtentheils die Schwächen und Mängel der letzteren. Die Schärfe der Waffen, welche diese den Feinden der menschlichen Wohlfahrt nicht zu entwenden vermag, wird durch jene abgestumpft; die Kraft und Wucht des Schlagens, viele man welche diese nicht aufzuhalten vermag,

wird durch jene abgeschwächt; jene zieht den giftigen Stachel aus der Wunde, welche diese nicht zu heilen vermag; sie tröpfelt kühlenden Balsam in dieselbe und lindert den brennenden Schmerz.

Doch wozu den Werth des barmherzigen Wohlthuns vor einem solchen Auditorium anpreisen zu wollen, als Sie sind, die edelmüthigen Söhne und Töchter der Stadt Arab, bei denen die Eingebung des Herzens glänzender spricht, als es die Eloquenz des berufensten Redner zu thun vermöchte.

Sie verstehen und anerkennen, daß es mehr ist, als eine orientalische hochfliegende Redensart, was wir in einem sehr alten Buche lesen, daß der Mensch, insoweit nicht der letzte Funke des Mitleids aus seinem Herzen ausgestorben ist, seiner seelischen Verwandtschaft zu Gott nicht vergessen kann.

Das Herz beherbergt noch ein Gefühl, welches ein nicht weniger glänzendes Zeugniß von dem göttlichen Ursprung unserer menschlichen Natur liefert, ich meine jene Manifestation des edleren Selbstgeföhls, der menschlichen Würde, welche wir Selbstachtung nennen. — Das Herz, in welchem diese lebt, kann nicht dulden, daß eine fremde Hand, und möge diese noch so zärtlich sein, möge sie was immer für ein edles Gefühl leiten — ihre Wunden berührt.

Ein solcher Mensch kann auch in Elend und Noth sich selbst nicht entsagen; er sucht in sich die Schutz- und Hilfsmittel, um gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens anzukämpfen und wie larg immer die Vorsehung ihm auch seinen Antheil an den Gütern des Lebens zugemessen haben, wie schwer immer die Last der Lebensverhältnisse auf ihn drücken möge — so ist es nie die ermüdende Arbeit, nie die bittere Entbehrung was seine Seele drückt, sondern der beklemmende Gedanke: daß Tage kommen können, wo die an eine fleißige und ehrliche Arbeit gewöhnte Hand gezwungen sein könnte, sich für ein bescheidenes Almosen öffnen zu müssen. Denn er sieht keinen Fluch, sondern im Gegentheil sozusagen die höchste Sanctionirung der menschlichen Würde in dem ernst bedeutungsvollen Spruch: „Im Schwelge deines Angesichtes sollst du dein Brod essen“, doch ist vor seiner Fluch und Verdammniß, indem der Mensch nicht im Schwelge, sondern unter Erröthen seines Angesichtes nicht sein Brod, sondern das Brod eines Anderen isst.

Diese Geföhls- und Denkart — deren Entwicklung und Verbreitung mit dem Fortschritt der Cultur gleichen Schritt hält — hat besonders in neuester Zeit die Idee der sogenannten „Selbsthilfe“ gereift, welche, befördert durch die in unserem Zeitalter herrschende Associationstendenz, sich sehr bald in jenen zahlreichen Vereinen verkörperte, welche von dem Princip der Selbsthilfe ausgehend, sich auf Grundlage der gegenseitigen Rechte und Verpflichtungen zum Zwecke der gegenseitigen Unterstützung und Hilfe der Mitglieder constituirten und in der Gesellschaft einen Theil jener erhabenen Aufgabe übernommen haben, deren Lösung früher die Wohlthätigkeitsvereine allein anstrebten.

Der Erste Krader Krankenunterstützungs- und Leichenbestattungsverein ist weder ein sogenannter Wohlthätigkeits- d. i. Almosen sammelnder und theilender Verein, noch eine bloß wechselseitig Dividendenversicherungs-Gesellschaft, die nur aus trocknen Zahlen ihre Lebenskraft schöpft.

Sie, geehrte Genossen haben sich, einzig und allein von dem Gefühl der barmherzigen Bruderliebe und der edlen Selbstachtung gleichmäßig begeistert und geleitet, zur Gründung unseres Vereins verbündet.

Unser Verein beruht auf der doppelten Grundlage der barmherzigen Wohlthätigkeit und der Selbsthilfe; in diesem Geiste wird er geleitet und wirkt seit seiner Entstehung bis zum heutigen Tage. Hieraus läßt sich dessen schnelles Aufblühen erklären, demzufolge er seit der kurzen Zeit seines Bestandes schon so viel Gutes und Heilsames gewirkt hat und von Tag zu Tag auf immer weitere Kreise seine segensreiche Wirkung ausdehnt.

Und indem Sie das Herzensbedürfniß geföhlt haben, dieser leitenden Idee in einem sichtbaren Symbol Ausdruck zu verleihen, welches dieselbe auch nach Außen hin verkünde, nach Innen aber für uns Alle gewissermaßen zu einem Vereinigungspuncte diente, damit wir unser gemeinsames Ziel nie außer Augen lassen, — denn ich glaube die Fahne, welche den Gegenstand unseres heutigen Festes bildet, hat keine andere Bedeutung — konnten Sie kaum einen treffenderen Wahlpruch wählen, als jenes Wort der heiligen Schrift, welches auf dieser Fahne prangt.

Ist hiezu noch irgend eine Einweihungs-ceremonie nothwendig? — Ich kenne keinen kirchlichen Act, welcher dieser Fahne ein heiligeres Gepräge verleihen könnte als die Worte des Propheten: „Lebt Barmherzigkeit und Erbarmen Einer mit dem Andern“, — denn mögen die Theologen der verschiedenen Religionen die Principien und Lehren des Glaubens wie immer interpretiren und auslegen, ein erhabeneres

Princip, ei- gion ver- klü- meinsamer- siad.

Schaa- diese Fah- nen: se- beite der- Gottes mi- um die U- solcher sei- zeuchbaum- dessen Blä- gutes Glü- Nun, be- scheidenen- nich ehen- so geringe- Worte zur- gen möge- gabe nur- Rede und- Dank und- auch bei- Theilnahm- ders der- Da b e t- lichteit des- würdigen- gebige als- einem An- gat, welch- bewahren- ten wird.

Unser- men und- ihrer hoch- Wohlwoll- Weise kun- Unser- wart diese- Mögen sie-

Das- Schorin- von 9-1- anschließen- gende Pro-

Dieje- Deputirten- ja s s h u- fest, daß- Haupt- findli- St o c k v-

Das- bis Wi- 3 bis A-

An ja-

Wir- zeugung- Zahl, we- schaften- Gewerbe- teressen- Grund- abgehakt- jaßt, daß- den Stat- allge- schaft-

Wir- treibender- Stadt A- sich noch- ruirt hat- zu Folge- daß sie- ist — o- beachtlich- n o s s e r-

Gle- werbegen- scctionen- Wohnung- Nr. 1, j- mögen.

Princip, eine heilbringendere Lehre kann keine Religion verkünden als die: daß Gott unser Aller gemeinsamer Vater ist, wir Menschen aber alle Brüder sind.

Schaaren Sie sich daher, geehrte Genossen, um diese Fahne und befolgen Sie die Mahnung derselben: setzen Sie Ihre heilsame Thätigkeit fort im Geiste der Liebe und Brüderlichkeit und der Segen Gottes wird mit Ihnen sein und unser Verein wird, um die Worte der heiligen Schrift anzuwenden ein solcher sein: wie der neben den Flüssen gepflanzte Fruchtbaum, welcher seine Früchte rechtzeitig spendet, dessen Blätter nicht verwelken und dessen Früchte stets gutes Glück sein werden.

Nun, meine geehrten Genossen, ich war meinen bescheidenen Fähigkeiten entsprechend bemüht, Ihrem mich ehrenden Wunsche, daß ich, wenn auch in noch so geringem Maße ebenfalls durch einige anspruchslose Worte zur Hebung der heutigen Feierlichkeit beitragen möge nachzukommen; doch glaube ich meiner Aufgabe nur dann genügen zu können, wenn ich meine Rede nicht schließe, bevor ich unseren innigsten Dank ausgesprochen Allen, die unserem Verein auch bei dieser Gelegenheit ihrer hochgeschätzten Theilnahme zu würdigen die Güte hatten, u. z. zuvörderst der von uns hochverehrten Fahnenmutter Frau **Babette Deutsch**, der wir zum Theil die Herrlichkeit des heutigen für unsern Verein ewig denkwürdigen Tages verdanken, und deren eben so freigebige als edelherzige Munificenz unsern Verein mit einem Andenken von so kostbarem Werthe bereichert hat, welches derselbe stets zu ehren und treulich zu bewahren als seine Pflicht und seinen Stolz betrachten wird.

Unsern innigsten Dank all den verehrten Damen und Herren, die unsere Fahne mit dem Glanze ihrer hochgeachteten Namen schmücken und ihr stetiges Wohlwollen für unsern Verein in so auszeichneter Weise kundgeben und verewigen.

Unsern besten Dank Allen, die durch ihre Gegenwart dieses Fest zu verherrlichen so freundlich waren. Mögen sie Alle von Gott gesegnet sein. Eljonek!

Zur Nachricht.

Das Clublocal der Partei des Herrn Dr. Franz **Chorin** ist im „weißen Kreuz“ Nr. 3, Vormittags von 9—12 Uhr, Nachmittags von 3—8 Uhr offen.

Die geehrten Wähler, welche sich dieser Partei anschließen, werden ersucht das im Clublocale aufliegende Protocoll unterfertigen zu wollen.

Der Partei-Ausschuß.

Diesigen Wähler der Stadt **Arad**, welche die Deputirten-Candidatur des Herrn **Josef Barjassy** unterstützen, werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß die Partei ihr Clublocal in das am Hauptplatz nächst dem Rathhaus befindliche **Schwobische Haus** Nr. 26, I. Stock verlegt hat.

Das Clublocal ist stets von Morgens 9 bis Mittags 12 und von Nachmittags 3 bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Wasárhelyi Béla,
Partei-Präsident.

Aufruf!

An sämtliche Gewerbetreibende der Stadt **Arad**.

Wir haben auf practischem Gebiete die Ueberzeugung gewonnen, daß wir in Folge unserer geringen Zahl, wenn wir uns zu besonderen Gewerbevereinigungen constituiren, weder den Anforderungen des Gewerbegesetzes entsprechen, noch unsere eigenen Interessen entsprechend befördern könnten. Aus diesem Grunde haben wir in der am zweiten Pfingstfeiertage abgehaltenen General-Versammlung den Beschluß gefaßt, daß wir im Sinne der dem Zwecke entsprechenden Statuten die Constituierung einer allgemeinen Gewerbe-Genossenschaft vorzuschlagen werden.

Wir richten daher an jeden einzelnen Gewerbetreibenden und die gewerbetreibenden Corporationen der Stadt **Arad** achtungsvoll das Ersuchen, insofern sie sich noch nicht zu einer Gewerbevereinschaft constituirt hätten oder als solche, ihrer geringen Anzahl zu Folge, ihren Aufgaben nicht entsprechen könnten, daß sie sich entweder corporativ — was vorthellhafter ist — oder als einzelnes Mitglied der zu gründenden beabsichtigten allgemeinen Gewerbe-Genossenschaft anschließen mögen.

Gleichzeitig ersuchen wir auch jene Gewerbevereinigungen bei denen sich zu diesem Zwecke Subscriptionsbogen befinden, daß sie dieselben in die Wohnung des Präsidenten **Georg Eckstein**, Demgasse Nr. 1, je schleuniger einzusenden die Güte haben mögen.

Diesigen, welche sich einzuschreiben wünschen, können sich ebenfalls bei **Georg Eckstein**, oder bei **Josef Barja**, in dessen Möbelniederlage, Hauptplatz Nr. 35 melden.

Arad, 23. Juni 1875.
Im Auftrage der **Arader Tischler- und Schlosser-Genossenschaft**:
Georg Eckstein, **Josef Barja**,
Präsident. Vice-Präsident.

Nr. 6324 Vom Vice-Präsidenten des **Arader Comitats**.
1875

Einladung.

Die vierteljährliche Sommer-Congregation vom 1. Jahre des **Arader Comitats-Municipalausschusses** wird wegen der allgemeinen Reichstags-Deputirten-Wahlen um eine Woche verschoben und wird dieselbe somit am 12. Juli l. J. und von da an auf folgenden Tagen stets Vormittags 9 Uhr abgehalten.

Die pl. t. Mitglieder des **Municipalausschusses** werden davon hiemit in Kenntniß gesetzt.
Arad, 21. Juni 1875.

Tabajdi,
Vice-Präsident.

Kleine Chronik.

Arad, 24 Juni.

Das gestern Abends aus Anlaß der Fahnen-Einweihung des **Ersten Arader Krankenunterstützungs- und Reichenbestattungsvereines** im **Stadtwäldchen** abgehaltene Tanzkränzchen versammelte ein ebenso zahlreiches als elegantes Publicum, dessen jüngerer Theil sich bei den Klängen zweier Musikcapellen sowohl im neuen **Restaurationsaale**, wie auch im Freien mit Lust und unermüdeter Ausdauer dem Vergnügen des Tanzes hingab. — Diejenigen der Anwesenden, welche theils zu „Gesetz“, theils zu bequem waren, um an dem Tanz theilzunehmen, unterhielten sich in verschiedenen Gruppen bei Speise und Trank und herrschte allenthalben reges Leben, eine heitere, animirte Stimmung, wozu der Umstand nicht wenig beigetragen hat, daß gegen die culinarischen Leistungen des **Restaurators** keinerlei Klagen laut wurden. Erst nach Mitternacht begannen sich die Reihen der Gesellschaft zu lichten; Jedermann war von der Unterhaltung vollkommen befriedigt und bildete das gelungene Tanzkränzchen im Ganzen einen harmonischen Abschluß des festlichen Tages. — Hervorheben müssen wir noch, daß nicht nur während der Festlichkeit, sondern auch beim Tanzkränzchen größere Beträge zu Gunsten des Vereines gesammelt wurden und werden wir den detaillirten Ausweis hierüber demnächst veröffentlichen.

Wie uns mitgetheilt wird, wird **Miß Minie Davics**, die sich mit ihrer Gesellschaft seit einigen Tagen in **Bauer's** Restauration mit vielem Erfolg producirt, nächsten Samstag Abend im neuen **Restaurationsaale** im **Stadtwäldchen** eine Vorstellung geben, worauf wir unsere Leser hiemit aufmerksam machen. Das Programm der Vorstellung werden wir morgen veröffentlichen.

Am **Saturday**, 23. Juni wird uns geschrieben: Den 21. d. M. Nachmittags, als die Sonne ihre glühenden Strahlen über den **Butyiner Bezirk** herabsandte, undüfferte sich plötzlich das Firmament, ein arger Wind begann zu wehen, Blitze zuckten, der Donner rollte und dann fiel der Regen, wie wenn der Himmel alle seine Schläusen geöffnet hätte, in Strömen herab. Beim Beginne des Regens legte sich der Wind und Hagelkörner von der Größe eines Hühnerkieses prasselten zur Erde herab. Die Verheerungen derselben waren von trauriger Bedeutung für Felder und Gärten. Da eben desjelden Tags der **Jahrmart Butyins** abgehalten wurde und viele auf der Rückreise sich befanden, so kamen auch einige Verletzungen an Menschen, besonders aber an kleinen Kindern vor. — Auch in **Butyin** und **Kafaro** hat der Hagel große Verheerungen angerichtet.

(**Raubmord**.) Man schreibt aus **B. Gyula** unterm 21. d. M.: Zum Entsetzen der hiesigen Einwohnerschaft wurde heute die Nachricht verbreitet daß ein hiesiger Viehhändler auf der Straße nach **Doboz** ermordet liege. Es begab sich auch sofort eine Commission von Gerichtsleuten dahin, und in der That wurde der Leichnam desselben mit klaffenden Wunden, die von Messerschnitten herrührten, bedeckt aufgefunden. Der Unglückliche war nach dem nächsten Orte (**Bótes**) auf den **Jahrmart** gefahren und hatte daselbst mit einigen fremden Leuten Bekanntschaft gemacht, die bei ihm Geld gewarben und ihn dann nicht mehr aus den Augen ließen. Bei der Nachhausefahrt wurde er auf halbem Wege von ihnen überfallen, mit Messerschnitten ermordet und seiner Baarschaft von beiläufig 1200 fl. beraubt. Trotz eifriger Nachforschung ist von den Thätern bisher keine Spur.

(**Eine blutige Nachtszene**.) Die **Kellnergattin Katharina Wobler**, eine der Halbwelt angehörige Person in **Wien** die den Spitznamen „**Maschaner-Kathl**“ führte, empfing vorgestern den Besuch des **Harmonikamachers Johann Weiß**. Es entspann sich gegen 11 Uhr ein Streit bezüglich der Geldfrage, der einen sehr traurigen Ausgang fand. **Weiß** zog nach einem heftigen Wortwechsel ein Taschenmesser und stieß es bis an's Heft der Frau in die linke Halsseite. Die Verwundete besaß trotzdem noch so viel Kraft, um sich aus ihrer Wohnung, die sich im ersten Stockwerke des Hauses Nr. 31 am **Tiefen Graben** befindet, in das im **Barterre** gelegene Gasthaus zu schleppen. Sie fiel dem Wirth um den Hals, der hierin das Sympton einer Geisteszerrüttung zu bemerken glaubte, doch schon nach wenigen Sekunden sank sie, nachdem sie die Worte gestammelt: „**Herr Wirth, ich bin gestochen worden!**“ bewußtlos zu Boden. Erst jetzt bemerkte man die klaffende Wunde an der Halsseite der **Wobler** und schnell war man zur Hand ihr Hilfe zu bringen. Die Bemühungen erwiesen sich leider als vergebens, denn die Unglückliche war bereits todt. Der Stich mußte den baldigen Tod herbeiführen, weil die Wunde bis an die Luftröhre und noch durch diese drang. Die in dem Gastzimmer anwesenden Personen eilten in die Wohnung, in der das Verbrechen begangen worden, durchsuchten jeden Winkel, konnten jedoch die Attentäter nicht finden. Erst als vom **Polizeicommissariate** in der innern Stadt **Bezirksinspector Raffelsberger** mit einem Amtsdienere und einem **Sicherheitswachmann** im Hause erschienen und sorgfältigere Nachforschungen anstellten, entdeckten sie den Mörder in lauernder Stellung, am ganzen Leibe zitternd, hinter einem Fenstervorhange. Im selben Momente, als **Weiß** die Sicherheitsorgane auf sich zukommen sah, machte er einen Seitensprung und versuchte zu entfliehen. Sein Vorhaben wurde jedoch vereitelt, denn mehrere feste Arme erfaßten ihn. Die anwesenden Wirthshausgäste und Hausbewohner stürzten über den Verhafteten her und schlugen ohne daß es die behördlichen Organe verhindern konnten, mit geballten Fäusten ihm ins Gesicht und auf den Kopf, so daß er mehrfache leichtere Verletzungen erlitt. **Johann Weiß** ist 23 Jahre alt, ein sehr gefährlicher, wegen **Diebstahls** und **Majestätsbeleidigung** oft abgestrafter Gauner. Erst kürzlich wurde er nach fünfzehnmönatlichem Kerker aus **Stein** entlassen. Die Leiche der Ermordeten wurde noch im Laufe der Nacht in die **Todtenkammer** des allgemeinen **Krankenhauses** gebracht.

(**„Mein haariges Kind.“**) In **San Francisco** scheinen die englischen Zeitungen ihre Kenntnisse im Deutschen messen zu wollen. Kürzlich brachten nämlich die dortigen Zeitungen nachstehende verschiedene Versionen des **Ab'schen Liedes**: „**Gute Nacht, du mein herziges Kind**“, welches in einem Concerte der **Sängerin Alma de Murak** gesungen wurden:

- „Gute nacht du Mein heriges Kind.“
- „Gude Nacht die Mein Herrigas Kind.“
- „Gute Nacht du mein harziges Kind.“
- „Gude Nacht du Mein haariges Kind.“

(**Carlistische Kriegeführung**.) Ueber die neueste Heldenthat der **Carlisten** wird der preussischen „**Kreuztg.**“ aus **Breobia**, 16. d., folgendermaßen berichtet: Die **Cabreristen** haben ein Gefecht gehabt — ja, sie sind sogar geschlagen und 13 von ihren Leuten sind getödtet worden. **Trun** und **Breobia**, ungefähr eine halbe Stunde von einander entfernt, sind durch eine lange Straße mit einander vereinigt, die zu beiden Seiten mit den schönsten Häusern und Gärten besetzt ist. Eines der größten Häuser an dieser Straße ist die **Streichholzfabrik** des Herrn **Zarraqueta**, die den **Cabreristen** als Caserne diente. In der Nacht vom 14. auf den 15. wurde die Caserne durch die **Carlisten** überfallen und in Brand gesteckt; es waren 23 Mann und ein Officier darin, die zum Theile in den Flammen ihren Tod fanden, zum Theile aber von den **Carlisten** getödtet wurden. Die **Garnison** von **Trun** eilte den **Bedrängten** zu Hilfe, doch, wie in der Regel zu spät, und das auf der **Bidassoa** stationirte Kanonenboot schoß mit seinem Geschütz in die Gegend des **Kampflages**, ohne den geringsten Effect damit zu machen. Die **Carlisten** hatten sich in der Stärke von 40 Mann unter dem **Commando Mocoras** genähert, und trotz des hellen Mondscheins konnten die **Wachen** die vordringenden **Soldaten** nicht wahrnehmen. Der **Chef** ward, nachdem er zwei **Cabreristen** mit dem **Degen** durchbohrt hatte, am **Oberschenkel** schwer verwundet. Zwei der **Cabreristen** retteten sich durch Schwimmen; sie erreichten das jenseitige Ufer der **Bidassoa**. Nach den Aussagen dieser Leute sind jene drei Mann unter dem Rufe: „**Pas y fueros!**“ verbrannt worden; die **Carlisten** dagegen behaupteten, sie erschossen zu haben.

(Ein Prinz, dem Ohrringe und Sonnenschirm gestohlen wurden.) Die englische Polizei forscht gegenwärtig nach dem Beschmeider des Prinzen Kassi von Akanti, der in einer englischen Schule mit den Anfangsgründen der Civilisation und des Wissens vertraut gemacht wird. Der Prinz landete in Liverpool und reiste von da nach London; bei seiner Ankunft in letztgenannter Stadt fand sich's, daß sein Geschmeidekasten aufgebrochen und ein Diamantenschmuck und anderes kostbares Gestein im Werte von drei- bis viertausend Pfund abhanden gekommen war. Ob der Raub zwischen Sierra Leona und Liverpool oder zwischen Liverpool und London verübt wurde, ist jedoch ungewiß. Welche Gefühle muß der schwarze Prinz gegen dieses raubgierige Volk im Herzen tragen, das den schönsten Sonnenschirm seines Vaters als Beute davon geschleppt und dem er nun auch den Verlust seiner Ohrringe zu danken hat!

(Der Mantel des Königs der Sandwichs-Inseln.) Der König der Sandwichs-Inseln Kalakaua wird — wie man der „Fr.“ aus New-York schreibt — seinen Federmantel zur Weltausstellung nach Philadelphia senden. Dieser Mantel wird vielleicht die größte Summe von Arbeit unter allen auf der Ausstellung befindlichen Gegenständen repräsentieren. Seine Herstellung, welche vor einem Jahrhundert unter den Auspicien eines der Vorfahren von Kamehameha, des ersten Königs der Inseln, begonnen wurde, konnte erst fünfzig Jahre später zu Ende geführt werden, so daß die Arbeit ein halbes Jahrhundert währte. Der Mantel ist aus den Federn eines nur auf den Sandwichs-Inseln heimischen Vogels, und zwar aus den schönsten Flügelfedern desselben gemacht. Dieses königliche Kleidungsstück mißt fast einen Quadratmeter, seine Farbe ist ein goldiges Gelb. Früher wurde dieser Mantel bei besondern festlichen Anlässen von den Königen getragen; nunmehr wird er bloß zur Ausschückung des Empfangssaales im Palaste des Königs zu Hawaii verwendet.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Wien, 24. Juni. Spiritus fest. En gros 46—46 1/2, sammt Faß, en detail 44 ohne, 47 sammt Faß.

Buda-Pest, 23. Juni. (Getreide.) Bei recht schwachem Ausgebot, und mäßiger Kauflust blieben Tendenz und Preise aller Körnergattungen unverändert.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Getreide:

Weizen, Theiß- 1000 Zolltr. 88 1/2 Pfd. fl. 5.45, 600 Zolltr. 88 Pfd. fl. 5.42 1/2, 1500 Zolltr.

87 Pfd. fl. 5.37 1/2, 200 Zolltr. 87 Pfd. fl. 5.30, 600 Zolltr. 87 Pfd. fl. 5.32 1/2, Alles per 3 Monate. — Pester Boden 2200 Zolltr. 84 Pfd. fl. 4.40, ab Nordbahn, per 3 Monate. — Somogher 500 Zolltr. 89 Pfd. fl. 5, per 3 Monate. — Weissenburger 200 Zolltr. 86 Pfd. fl. 5.20, 400 Zolltr. 86 Pfd. fl. 5.20, Weides per 3 Monate. — Bajer 2000 Zolltr. 86 Pfd. fl. 5.14, per 3 Monate. — Arader 2200 Zolltr. 86 1/2 Pfd. fl. 5, per 3 Monate.

Maïs, 1500 Zolltr. fl. 2.90, per Caffe. — Hafer, 1000 Mq. per 50 Pfd. gew. fl. 1.92 1/2, per Caffe.

Termine wenig verkehrt, Herbst-Weizen 1—2 kr., Hafer 2 kr. fester, Maïs und Weizen unverändert.

Herbst-Weizen fl. 4.62 Geld, fl. 4.65 Waare. — Maïs per Juni fl. 2.92 Geld, fl. 2.95 Waare. — Hafer per Herbst fl. 1.85 G., fl. 1.86 Waare.

Rohrreps per August-September 11—G, 11 1/2 G., Banater per Juli-August fl. 10 1/2 G., 10 G.

Wiener Börse vom 23. Juni. Die intensive Reaction der Lombarden, welche an der gestrigen Frankfurter Abendbörse zum Durchbruch kam, verfehlte nicht, die hiesige Speculation zu verstimmen. Die heutige Vorbörsen eröffnete daher, entsprechend den auswärtigen matten Notirungen, in flauer und lustloser Haltung. Die Curse setzten fast durchweg niedriger ein, als sie gestern geschlossen, und hielt sich das Geschäft fortwährend in bescheidenen Grenzen. Am flausen waren selbstverständlich Lombarden. Relativ besser drückten sich Unionbank-Actien, Ungarische Creditbank und Egyptische Bank aus.

Creditactien bewegten sich zwischen 218.50 und 217.50, Anglobank-Actien zwischen 120.25 und 119.50, Ungarische Creditbank zwischen 221.25, und 221.80, Unionbank-Actien zwischen 100 und 100.50, Egyptische Bank zwischen 167.50 und 168. Für Bankvereine-Actien war 103.50 Geldanbot.

Unter den Industriepapieren hielten sich Bauverein bei 22.75, Parcellirungs- und Baugesellschaft bei 13, Tramway-Baugesellschaft bei 61, Eisenbahn-Baugesellschaft bei 68, Türkenlose wurden zu 53.50 umgesetzt. Papierrente gelangte zu 70.15 aus dem Markte.

Lombarden, die ein Wochen-Plus von fl. 70.000 verzeichnen, waren 89.50 und 90.75, Tramway 122.50, Ung.-galizische Eisenbahn 115, Franz Josef-Bahn 160.50, Carl Ludwig-Bahn 234.25.

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten Creditactien 219.60, Ungarische Creditactien 221.90, Anglobank 120.40, Francobank 39.50, Franco-Ungarische Bank 59.75, Unionbank 100.20, Parcellirungs-Bank 56.50, Verkehrsbank 88.50, Wiener Bankverein 103.25, Staatsbahn 282.—, Lombarden 90.—, Carl Ludwig-Bahn 234.75, Theißbahn 192.50, Kaschau-Oderberger Bahn 135.—, Allgemeine Baubank 11.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 13.—.

Anglo-Baubank 27.50, Wechsler-Baubank 8.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 67.—, Tramway-Baubank 61.—, Napoleonsdor 8.88.—, Tramway-Gesellschaft 122.—, Türken-Lose 53.50, Papier-Rente 70.15, Silberrente 74.25, Ungarische Lose 20.50, 1860er Lose, 112, 1864er 134. Besser infolge partieller Contremine Deckungen.

Telegramme der Wiener Börsen-Actien.

Buda-Pest, 24. Juni. (Getreide.) Effectiver Weizen fest, Termine in Folge Regenausschleichen fest. Herbst-Weizen fl. 4.62—68, Hafer fl. 1.91—93, Maïs per Juni fl. 2.90 bis 95, per Juli-August fl. 3.05—07, Rohrreps fl. 11.12 Geld, fl. 11.25 Waare, Banater Repe fl. 10.25 Geld, fl. 10.37 Waare.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 24. Juni 1875.

100/100 Metallschatz	70 25
100/100 Metallschatz mit Verz. und Reservierung	—
100/100 Nationalbank	74.10
100/100 Creditbank	112.—
100/100 Creditactien	861.—
100/100 Creditactien	219.75
100/100 Creditactien	111.45
100/100 Creditactien	101.85
100/100 Creditactien	5.25 1/2
100/100 Creditactien	8.88
100/100 Creditactien	54.50

Umsonst,
auf briefliches Verlangen
sogar franco überallhin
erhält man sofort die allerneueste
Damen-Kleiderstoff-
Musters-Collection durch
Adolf Hamburger,
BUDAPEST,
IV., Herrngasse 8.

Hermannstädter Lottoziehung vom 23. Juni:
22 75 62 13 47
Prager Lottoziehung vom 23. Juni:
35 75 62 12 29.

Notirungen der Pester Börse vom 23. Juni 1875.			Schluss-Course der Wiener Börse vom 22. Juni.			Geld Waare		Lose.		Geld Waare	
Ung. Eisenb.-Anl. 4 100 A.	101 50	101 75	Ung. Bodener zu 5 1/2 %	86 75	86 78	Commercial Wr., 80 A. E.	40	40 50	1839er Staatslose	261	263
Ungar. Prämien-Anlehen	80 50	80 75	„ Hypothekenb. 5 1/2 %	79	79 53	„ Franco-östr. B. 80 A. E.	59 75	60	1854er Staatslose	105 30	105 75
Präcedentl.-Obl.-Ungar.	82	82 50	„ Commerslab. 3 1/2 %	87	87 50	„ National-Bank	958	919	1860er Lose Ganze	112	112 20
Asoc. v. v. ang. ex.	1080	1085	Schluss-Course			„ Oesterr. allgemeine Bank	—	—	„ Fünftel	117 25	117 50
Bana	45	50	der Wiener Börse			„ Pester Bank	—	—	„ 1864er Staatslose	134 20	134 40
Pannoni	335	337	vom 22. Juni.			„ Unionbank	101 25	101 50	„ Donau-Dampfschiff-Ges.	95 75	96 25
Pester	51	52	Allgemeine Staatsschuld.			„ Veroinbank 80 A.	—	—	„ 5% Donau-Regulirung	101 50	101 75
Kannia	—	—	Gold Waare			„ Albrecht-Bahn	—	69	„ Clary	27 25	27 75
Union	114	116	der Wiener Börse			„ Alfeld-Fiumaner Bahn	138	133 50	„ Como-Rentenscheine	21 25	21 50
National-Versicherung	—	—	vom 22. Juni.			„ Böhmisches Nordbahn	—	—	„ Innsbrucker Stadtanlehen	17	17 50
Bahnen Fünfkirchen-Bars.	—	—	Allgemeine Staatsschuld.			„ Böhmisches Nordbahn	—	—	„ Credit-Lose	167	167 25
Pester Strassenbahn	214	216	Gold Waare			„ Westbahn	—	—	„ Keglervich	12	13
Alfeld-Fiumaner	70	75	der Wiener Börse			„ Donau-Dampf.-Ges., österr.	376	380	„ Ofen, Stadtgemeinde	25 50	26 80
Nordostbahn	125	126	vom 22. Juni.			„ Elisabeth-Bahn	179 25	179 75	„ Palfy	27	27 50
Banken, Anglo-Hungarlen	99	07 25	Allgemeine Staatsschuld.			„ Ferdinands-Nordb.	1965	1970	„ Rudolf-Stiftung	13 25	13 50
Ung. Allg. Credit.	221 10	222	Gold Waare			„ Franz-Josefs-Bahn	160 50	161	„ Salm	36 50	37
France-ung.	59	61	der Wiener Börse			„ Carl-Ludwig-Bahn	234 50	235	„ Salsburger-Lose	15 25	15 75
Pester Volksbank	—	—	vom 22. Juni.			„ Rudolf-Bahn	136	137	„ St. Genois	27 75	28
Öber commercial	155	157	Allgemeine Staatsschuld.			„ Siebenbürger-Eisenbahn	—	—	„ Stanislaw-Lose	15 25	15 75
Pester	800	802	Gold Waare			„ Staatsbahn (500 Fr.)	282 50	283 50	„ Triester Stadtanleihe	111	112
Pester Gewerbe	290	295	der Wiener Börse			„ Südbahn (500 Fr.)	97 75	98 25	„ detto detto	56	56 50
Parasosen, Altoster	—	—	vom 22. Juni.			„ Theisbahn	192 25	193	„ Türken-Lose	53 25	53 50
Pester	2950	2376	Allgemeine Staatsschuld.			„ Ungarische Nordostbahn	125	125 50	„ Ungar. Prämien-Anlehen	80 75	81
West-Ober hauptstädtische	139	139 50	Gold Waare			„ Ungarische Ost.-B., 500 Fr.	51 75	52 25	„ Waldstein	22 25	22 75
Reupest	31	32	der Wiener Börse			„ Ungarische Westbahn	130	130 50	„ Windischgrätz	21	21 50
Arader Dampfthle	—	—	vom 22. Juni.			„ Pfandbriefe.	—	—	Devisen.		—
Am'sche	—	—	Allgemeine Staatsschuld.			„ Boden-Creditanstalt	96 80	97 20	„ Amsterdam	93	91 10
Janaordia	162	153	Gold Waare			„ Nationalbank	97 40	97 60	„ Augsburg	—	—
Elisabeth	171	122	der Wiener Börse			„ Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	86 75	87	„ Berlin	—	—
Königs	—	—	vom 22. Juni.			„ „ Hypothk. in Pest	79	8	„ Brüssel	—	—
Luisen	97 50	99	Allgemeine Staatsschuld.			„ Prioritäts-Obligationen.	—	—	„ Frankfurt a. M.	54	54 05
Union-Mühle	142	144	Gold Waare			„ Alfeld-Fiumaner-Bahn	—	76 20	„ Hamburg	54 10	54 15
Victoria	830	850	der Wiener Börse			„ Böhmisches Nordbahn	—	—	„ London	111 45	111 60
Alumthle	715	720	vom 22. Juni.			„ Böhmisches Westbahn	91	91 25	„ Paris	44 05	44 10
Öber-Pester	—	—	Allgemeine Staatsschuld.			„ Ferdinands-Nordbahn	99	99 50	Valuten.		—
Öber Fabrikhof	485	495	Gold Waare			„ Franz-Josefs-Bahn	94	94 25	„ K. Münzducaten	—	—
Pannonia	195	198	der Wiener Börse			„ Carl-Ludwig-Bahn	—	83 50	„ 20 Francs-Stücke	889	889 50
Ung. Actien-Bierbrauerei	116	117	vom 22. Juni.			„ Siebenbürger	—	74	„ Silber	161 75	161 85
Rotenbrunnanstalt	—	—	Allgemeine Staatsschuld.			„ Staatsbahn-Gesellsch.	138 75	139 25	„ Papier-Rubel	152	154
„ „ „ „ „	—	—	Gold Waare			„ Theisbahn-Gesellsch.	63 75	70	„ Englische Sovereigns	11 15	11 25
„ „ „ „ „	—	—	der Wiener Börse			„ Ungar. Nordostbahn	62 50	66	„ Preuss. Cassenscheine	163 45	163 62
„ „ „ „ „	—	—	vom 22. Juni.			„ Ungarische Ostbahn	—	—	„ Silber-Coupen	101 60	101 81

Der Gaufler.

Eine Kunststreitergeschichte von S. Dehrend. (Fortsetzung.)

Die Frau nickte wieder mit dem Kopfe und legte ihrem vollen Arm auf die Schulter des Mannes, wie um ihn für seine Worte zu belohnen.

Tobias wünschte guten Abend und setzte sich in die Nähe des Tisches nieder.

„Kommt Ihr vielleicht den Fußweg über die Haide?“ fragte ihn der Mann im blauen Kittel.

„Ja, den komme ich,“ bestätigte Tobias und ein leichter Schauer durchrieselte ihn.

„Habt Ihr dort nichts bemerkt?“

„Freilich wohl,“ antwortete Tobias. „Ich hörte ein schauerhaftes Lachen und einen schrecklichen Schrei und sah einen Gegenstand, halb Thier, halb Mensch, an mir vorüber huschen.“

Der Wirth und die Wirthin sahen sich furchtsam an und machten beide das Zeichen des Kreuzes.

Das rothe Gesicht des Mannes mit dem Schnurrbart wurde blaß, dennoch rief er:

„Unfian, dummes Zeug, es wird sich Einer dort einen schlechten Spaß machen.“

„Oder der Teufel treibt dort sein Spiel,“ versetzte der mit dem blauen Kittel, indem er den Inhalt seines Glases mit einem Zuge leerte. „Was meint Ihr dazu?“ wendete er sich dann an Tobias.

Dieser zog mit den Schultern.

„Ja nun,“ sagte er, „es schaudert mich durch Mark und Bein, und mag es ein Gespenst sein oder nicht, mich kriegt Keiner den Weg wieder zurück diesen Abend.“

„Und wenn ich reich werden könnte wie Rothschild, gehe ich den Weg nicht wieder zurück,“ setzte der Andere hinzu. „Dieses Lachen, dieses Schreien und diese Gestalt! Ich habe es deutlich gesehen, es sah aus wie ein Bär mit einem Menschenkopfe.“

„Für ein gutes Wort und die Zehne für mich und meine Frau gehe ich den Weg hin und zurück“, nahm der Mann mit dem Schnurrbart das Wort, führte jedoch sein Getränk zum Munde, wie um sich die Furcht zu benehmen, daß sein Vorschlag angenommen würde.

„Das leide ich nicht“, sagte die Frau, ich glaube zwar so wenig an Gespenster wie Du, aber dich hinauslassen thue ich nicht.“

„Euer Weib hat Recht,“ versetzte Tobias, „spielt uns lieber etwas Lustiges auf daß uns die Grillen vergehen. Euer Weib singt dazu und ich gebe hernach auch etwas zum Besten.“

„Seid Ihr denn auch vom Metier?“ fragte die Frau.

„Na, so etwas. Ich lasse Euch ein Achtgroßentück verschwinden und stesche Feuer, als ob es Hänfibraten wäre. Hoffentlich gibt es noch Gäste heute Abend, und da denke ich noch einen Dazgen zu verdienen, wenn es der Herr Wirth und die Frau Wirthin erlauben“, setzte Tobias gegen diese gemendet hinzu.

Pfötzlich ertönte draußen dicht unter dem Fenster das sonderbare, gespenstische Lachen und der Mann im blauen Kittel setzte mit einem Schrei über den Tisch weg inmitten des Zimmers hinein. Tobias war mit einem Ruck von seinem Stuhle aufgefahren und hielt sich jetzt krampfhaft an der Lehne desselben fest. Der mit dem Schnurrbart sah erblickend seine Frau an, die ebenfalls blaß geworden, und der Wirth und seine Frau riesen wie aus einem Munde: „Alle guten Geister loben den Herrn!“ und machten abermals das Zeichen des Kreuzes.

Der Hoshund im Garten neben dem Wirthshause bellte wüthend und zerrte klirrend an seiner Kette. Regt öffnete sich die Thür geräuschlos und eine schauererregende Gestalt trat ins Zimmer, ein großer schwarzer Pelz, mit Schmutz und Schnee bedeckt und an allen Seiten zerfetzt, umschloß dieselbe und schleppte ihr auf dem Fußboden nach, schwarzes aufgelöstes Haar fiel von beiden Seiten des Kopfes bis auf die Schultern herab und aus dem todtbleichen Gesichte starrten zwei schwarze stehende Augen die entsetzten Menschen an. Die Gestalt schritt bis in die Mitte des Zimmers und blieb vor der Frau im blauen Kleide stehen.

„Allmächtiger Gott!“ schrie diese aufspringend und die Gestalt entstieg anscheinend, und ein heftiges Zittern ergriff plötzlich den Körper der Comödiantin und zitternd bereitete sie die Arme verlangend der Gestalt entgegen. Diese jedoch starrte sie, wie in's Leere schauend, an, wandte sich kurz um, schritt lautlos auf den Schenkeltisch zu und nahm hastig ein Stück Brot von demselben. Dann ging sie, geräuschlos wie sie gekommen, zur Thür hinaus. Sie ging die dunkle Dorfstraße hinunter, das Brot gierig verschlingend, wobei sie unheimlich knurrende Töne ausstieß. Als einige Hunde anstürzten, stieß sie einen lauten gellenden Schrei aus und eilte in großen Schritten davon der offenen Haide zu. Bald darauf, war sie in der Dunkelheit der Nacht verschwunden.

Eine halbe Stunde später verließen drei Personen, jede mit einer Laterne in der Hand, das Wirthshaus und wandten sich der Haide zu. Es waren Tobias, der Mann mit dem Schnurrbart und seine Frau. Der rheinische Hausfrier und die Wirthsleute blieben in demselben zurück.

„Gott sei ihnen gnädig, die kommen nicht wieder,“ sagte der Erstere.

„Es sind Comödianten, leichtes Volk, das keinen Glauben hat“, setzte der Wirth hinzu.

„Morgen findet sie der Revierjäger mit umgedrängten Hälsen.“

„Wenn wir nur den Pfarrer hätten holen können, daß er ihnen das Abendmahl erteilt hätte“, ließ sich die Wirthin vernehmen. „Aber wer wird sich bei solchem Teufelspuck hinauswagen.“

„Wenn Ihr den Rabbiner hättet holen können“, sprach der Hausfrier. „Habt ihr denn nicht gesehen, es sind ja Juden.“

„Der Taschenspieler wohl“, erwiderte der Wirth,

„dem steht es auf dem Gesichte geschrieben, aber der Mann und das Weib?“

„Sind auch Juden. Unserer der mit Quersack auf dem Rücken die halbe Welt durchzieht, kennt das.“

„Aber das ist ja ganz egal,“ setzte er hinzu. „Ein Hausfrier kommt alle Tagen mit jüdischen Leuten zusammen und ich sage Euch, sie sind mir so lieb wie die Christen und deshalb soll es mir leid thun, wenn sie der Gottseibeiuns holt.“

„Besonders das Weib,“ setzte er haß für sich hinzu, „die gönne ich mir lieber als dem T. Aber eine curiose Geschichte ist es, daß das Gespenst ihre Schwester sein soll, und wenn sie nicht so vernünftig aussehe und spräche, ich könnte glauben, sie sei wahnsinnig. Das Gespenst soll die Frau von dem Kunststreiter van Damm sein? Wird denn der Kunststreiter seine Frau in der Welt umherirren lassen, wie ein wildes Thier?“

„Wenn nur erst morgen wäre, daß diese Menschen unser Haus verlassen,“ sagte die Wirthin. „Menschen die nicht an den Teufel glauben und die in dunkler Nacht hinausgehen, eine Verrückte zu suchen sind die besten Brüder nicht.“

„Aber wenn Du glaubst, die Verrückte ist Dein Fleisch und Blut, Mutter wirstest Du dann auch in Deinen vier Pfählen bleiben und ruhig Deine Schwester erstricken lassen?“

„Schwester oder nicht Schwester,“ erwiderte die Wirthin. „Verrückte, hab' ich immer gehört, sind Besessene und Besessene haben den Bösen im Leibe. Da brachten sie zu ihm einen Menschen, der war stumm und besessen, und da der Teufel war angetrieben, redete der Stumme; aber freilich, dieses Volk glaubt ja nicht an unsere Bibel. Jesus, Maria und Josef!“ schrie sie plötzlich und wurde bleich, denn draußen vor dem Fenster, von dem der Wind den Laden zurückgeschlagen hatte, erschien das bleiche Gesicht des Gespenstes und schaute in die Stube hinein, drohend erhob es die Faust und sah die Wirthin mit schrecklichen Blicken an. Das schauerliche Lachen machte die Menschen in der Wirthsstube erbeben. Gleich darauf öffnete sich die Thür und die Gestalt trat in's Zimmer. Ihre Blide starrten geisterhaft in's Leere und ohne einen Laut von sich zu geben, schritt sie auf den Ofen zu und nahm neben demselben Platz.

Die drei Menschen in der Wirthsstube wagten nicht zu athmen, sich nicht zu rühren. Todtenbleich, mit weit aufgerissenen Augen starrten sie die Erscheinung an.

„Du, wie mich freiert,“ marmelte diese, indem sie die Arme über die Brust schlang und sich schüttelte. „Die Kälte macht der Mann, der mir mein Gebet gestohlen hat. Wo ist mein Kind? Komm, Kinderchen, komm.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Stephan v. Hatos.

Bank 8.50, ... 70 26, ... 54 50

in ff. Juni 17

763 - 105 75, ... 101 85

Wäsche-Fabrik J. J. Kelbl, WIEN, Tuchlauben Nr. 21. Die Wegen der Vorzüglichkeit ihrer Erzeugnisse und wegen ihrer wirklich soliden und reellen Bedienung rühmlichst bekannte und bestrenommierte

Britannia-Silber ist das einzige Metall, das immer weiß wie Silber bleibt. englische Metallwaaren-Niederlage des M. Bressler, Wien, Stadt, Schottenhof Nr. 9.

5100 435-3,3 1875.

Arverési hirdetés.

A cs. kir. szabad ált. földhitelintézet által Winkler Vilmos ellen 144631 frt 83 kr. és jár. iránt lefolytatott végreh. ügyben árverelendő ingatlanra nézve, következő feltételek megállapítottak:

1. Az árverés tárgyát képezi az Arad város tjk. 4157. sz. lapján Winkler V. nevére felvett koronatori 4-ik számú ház és telek minden tartozékaival és jogokkal együtt, úgy mint a nevezett tulajdonos használatára vagy használhatára volna.

2. Az árverés 1875. évi július 23-án d. u. 3 órakor az aradi kir. tszék tkkvi irodájában lesz megtartandó, és a kikiáltási árt a 100000 frt o. é. mint elfogadott beesérték fogja képezni.

Ezen ötödik árverési határonapra a fent említett birtok a kikiáltási áron alul is, de 35.000 frton alul el nem fog adatni.

3. Az árverés kezdete előtt a venni kívánók, kivéve azon jelzálogos hitelezőket, kiknek követelése a kikiáltási ár első fele részében fedve van, a kikiáltási ár 10%-át bánatpénzül az eljáró bír. kezéhez letenni tartoznak, és pedig készpénzben vagy állampapírokban, vagy az ált. osztr. földhitelintézet zálogleveleiben. Ezen állampapírok és záloglevelek az utolsó tőzsderegylet szerinti értékben számítandók. A legtöbbet ígérő bánatpénze a vételár fejében vissza tartatik, a többiek pedig az árverés után rögtön vissza adatik.

4. A bánatpénz beszámításával fennmaradó vételár után annak teljes lefizetése a legtöbbet ígérő 6% nzt.

A legtöbbet ígérő tartozik az árverés napjától számítandó 4 hét alatt a tszéknel igazolni, hogy ő az általános osztr. földhitelintézet követelését tőke, kamat és egyéb járulékaival együtt, mennyiben a követelés a vételárt túl nem haladja közvetlenül kielégítette, vagy pedig azt kimutatni, hogy kielégítvén az ált. osztr. földhitelintézet követelése utáni hátralékos kamat és tőkerésztet, a melléktartozásokkal és költségekkel együtt a nevezett intézettel a kölcsin-tőkének az árverezett birtokon meghagyása iránt kiegyezett az ált. osztr. földhitelintézetnél közvetlenül teljesített fizetések a vételárba számítandók.

5. A vételárnak azon része, mely a bánatpénz beszámítása és az ált. osztr. földhitelintézetnél teljesített fizetésekkel fennmaradt, az árverés napjától számítandó 3 hó alatt az eljáró bíróságnál lefizetni köteles, ellen esetben vevő kárára és veszélyére kitűzendő, csupán egy újabb árverésen az ingatlan az előbbi vételáron, illetve 35.000 frt összegben alul eladatni nem fog.

6. Vevő a vételnapjától a megvett ingatlanságnak azonnal tetleges birtokába lép, és azon naptól kezdve egyszersmint minden azzal járó veszély és teher őt illeti, de annak tulajdonát csak a vételár teljes kiegyenlítése után a tkvi átírás után nyeri meg.

7. A birtokátvételhez illetéket egyedül vevő tartozik viselni.

Ezzel egyszersmint mindazon jelzálogos hitelezők, kik nem ezen tkki hatóság székhelyén vagy annak közelében laknak, felhívattak, hogy a rdt. 433 §-hoz képest itt helyben megfizetett rendelkeznek, s azok nevét az eladásig jelentsék be, egyuttal mindazok, kik a lefoglalt javak iránt tulajdoni vagy más igényt érvényesíthetni válnak, felhívattak, miként a tk. rdt. 466 §-a értelmében igénykeresetük törvényszabta határidő alatt nyújtsák be.

Kelt az aradi kir. törvényszék mint tkkvi hatóságunk 1875. évi június hó 9-én tartott üléséből.

Az aradi kir. törvényszék mint telekvi hatóság.

5101. 436-3-3 1875.

Arverési hirdetés.

A cs. kir. szab. ált. osztrák földhitelintézet által Winkler Vilmos ellen 9764 frt 91 kr. és jár. iránt lefolytatott végreh. ügyben árverelendő ingatlanra nézve következő feltételek megállapítottak:

1. Az árverés tárgyát képezi az Arad város tjk. 1117. sz. lapján Winkler V. nevére felvett halász-utca 27-ik számú ház és telek minden tartozékaival és jogokkal együtt, úgy mint a nevezett tulajdonos használatára vagy használhatára volna.

2. Az árverés 1875. évi július 23-án d. e. 10 órakor az aradi kir. tszék tkkvi irodájában lesz megtartandó,

és a kikiáltási árt a 21.000 frt o. é. mint elfogadott beesérték fogja képezni. Ezen ötödik árverési határonapra a fent említett birtok a kikiáltási áron alul is el fog adatni.

3. Az árverés kezdete előtt a venni kívánók, kivéve azon jelzálogos hitelezőket, kiknek követelése a kikiáltási ár első fele részében fedve van, a kikiáltási ár 10%-át bánatpénzül az eljáró bír. kezéhez letenni tartoznak, és pedig készpénzben vagy állampapírokban, vagy az általános osztr. földhitelintézet zálogleveleiben. Ezen állampapírok és záloglevelek az utolsó tőzsderegylet szerinti értékben számítandók. A legtöbbet ígérő bánatpénze a vételár fejében vissza tartatik, a többiek pedig az árverés után rögtön visszaadatik.

4. A bánatpénz beszámításával fennmaradó vételár után annak teljes lefizetése a legtöbbet ígérő 6% kamatot fizet. A legtöbbet ígérő tartozik az árverés napjától számítandó 4 hét alatt a tszéknel igazolni, hogy ő az általános osztr. földhitelintézet követelését tőke, kamat és egyéb járulékaival együtt, mennyiben a követelés a vételárt túl nem haladja, közvetlenül kielégítette, vagy pedig azt bemutatni, hogy kielégítvén az ált. osztr. földhitelintézet követelése utáni hátralékos kamat és tőkerésztet, a melléktartozásokkal és költségekkel együtt a nevezett intézettel a kölcsin-tőkének az árverezett birtokon meghagyása iránt kiegyezett.

5. A vételárnak azon része, mely a bánatpénz beszámítása és az ált. osztr. földhitelintézetnél teljesített fizetésekkel fennmaradt, az árverés napjától számítandó 3 hó alatt az eljáró bíróságnál lefizetni köteles, ellen esetben vevő kárára és veszélyére kitűzendő, csupán egy újabb árverésen az ingatlan az előbbi vételáron, illetve 11.000 frt összegben alul is a legtöbbet ígérő k el fog adatni.

6. Vevő a vétel napjától a megvett ingatlanságnak azonnal tetleges birtokába lép, és azon naptól kezdve egyszersmint minden azzal járó veszély és teher őt illeti, de annak tulajdonát csak a vételár teljes kiegyenlítése után a tkvi átírás által nyeri meg.

7. A birtokátvételhez illetéket egyedül vevő tartozik viselni.

Ezzel egyszersmint mindazon jelzálogos hitelezők, kik nem ezen tkki hatóság székhelyén vagy annak közelében laknak, felhívattak, hogy a rdt. 433 §-hoz képest itt helyben megfizetett rendelkeznek, s azok nevét az eladásig jelentsék be, egyuttal mindazok, kik a lefoglalt javak iránt tulajdoni vagy más igényt érvényesíthetni válnak, felhívattak, miként a tk. rdt. 466 §-a értelmében igénykeresetük törvényszabta határidő alatt nyújtsák be.

Kelt Aradon, a kir. tkkvi tszéknek 1875. június hó 9-én tartott üléséből.

Az aradi kir. törvényszék mint telekvi hatóság.

Zu vermieten. Drei für den Detaileinlauf sehr geeignete Magazine, ferner ein Quartier, bestehend aus 4 Zimmer sammt Nebenlocalitäten. Näheres im Comptoir des Herrn Moriz Köppich, Herrngasse weißen Kreuz.

Giesshübler bei Carlsbad. Reinster alkalischer Sauerbrunn. Dieser Sauerbrunn ist einer der bekanntesten, anerkannt besten und angenehmen unter den natürlichen Sauerbrunnen. Abgetrieben von dem höchst wichtigen medicinischen Werth bei Gicht, Rheumatismus, Magenkrampf, chronischem Catarrh der Harnwege chronischem Blasenkatarrh zeichnet sich derselbe als gemüthliches Getränk vor allen ähnlichen Wässern vorzüglich aus, weil er mit einer sehr angenehmen Empfindung von Erfrischung, Stärkung und Beibehaltung den Ducht löst und besonders bei farken Champagnergenuss momentan erquickend wirkt. Derselbe wird bei dem in allen größeren Städten vorbandenen selteneren Trinkwasser, in Folge dessen Cholera und sonstige epidemische Krankheiten erzeugt und erhalten werden, als der reinste alkalische Sauerbrunn auf der Welt empfohlen.

Dr. Moriz Handler, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter Garantie eines zügigen und dauerhaften Erfolges geheime Krankheiten jeder Art. 1) Alle Folgen der Onanie, als POLLUTIONEN, Heberreizung, Samenflüsse, besonders die IMPOTENZ (geschwächte Manneskraft), 2) Harnröhrenflüsse (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane, und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen. 3) Stricturen (Verengungen der Harnröhre). 4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weissen Fluss und die daher rührende Unfruchtbarkeit. 5) Hautausschläge. 6) Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art. Ordiniert täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 9 Uhr Abends. Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege. Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt. 507-108,120

Emanuel Temesváry, Schuhfabrik, Buda-Pest, Königsgasse Nr. 1, empfiehlt für Damen: Stiefletten zum Schnüren, aus Brünell mit Lackspiz, schöne Steppverzierung 2.70 Stiefletten mit Gummizügen aus Brünell mit Lackspiz, hoch geschnitten, feine Ausfüllung 3.40 Stiefletten mit Gummizügen aus Brünell mit Lackspiz und genagelten Doppelsohlen feine Ausfüllung 3.80 Stiefletten zum Schnüren, aus starkem Leder mit Lackspiz genagelt und geschraubten Doppelsohlen 3.50 Stiefletten mit Gummizügen aus starkem Chagrain oder Kalbleder mit genagelten und geschraubten Doppelsohlen 3.80 Für Herren: Stiefletten aus feinem Chagrain-Dopp Leder 4.- Stiefletten aus Wicks- oder Zuchtenleder mit genagelten und gedraubten Sohlen 4.50 Stiefletten aus feinem Stielleder mit verziertem Lackspiz 4.50 Stiefletten aus russisch-lacktem Leder mit genagelten Sohlen 5.50 Stiefletten aus salolacktem Dainzer Kalbleder Bismarck Fagon 5.50 Jagdhüflet o'er Söhlmen aus Zuchten- oder Wicksleder, mit geschraubten Doppelsohlen 11.- Dieselben aus russisch-lacktem Zuchtenleder 12.- Knaben-Stiefeln aus Wicks- oder Zuchtenleder, mit geschraubten Doppelsohlen 3.- Mädchen-Stiefletten aus Brünell oder Leder mit sehr stark genagelten Doppelsohlen 2.60 Kinder-Stiefletten aus Brünell oder Leder mit Eisen genagelten Sohlen 1.80 Ausführliche Preiscurante gratis und franco. Anwärterige Aufträge werden gegen Vorkasse bestens effectuirt. 287-1010